Biogr.
3228
v

Biogr.
3228 v

Biogr. 3228a

Gemalt von L. Cranach. *Gestochen von E. Thelott.*

Dr. M. Luther.

Biogr. 3228 v

Lebensbeschreibung

Doctor Martin Luthers.

Nebst dessen Bildnisse.

Von

Peter Heinrich Holthaus,
zweytem Lehrer der höhern Bürgerschule in
Schwelm.

Zweyte verbesserte Auflage.

Schwelm,
bey Moritz Scherz. 1816.

Gso. 35775

88 B

F

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

ERZIEHER AKADEMIE
DER
ADOLF-HITLER-SCHULEN

(27794)

Vorerinnerung zur ersten Auflage.

Doctor Luther, dieser große und tugendhafte Mann, ist bey weitem nicht so allgemein bekannt, als es, aus vielen Ursachen, zu wünschen wäre. Manche haben ihn vergessen; weit Mehrere aber haben ihn noch nie gekannt. Beydes sollte nicht seyn.

Eine Gesellschaft edler Männer in der Geburtsgegend Luthers hat sich also durch die bekannte Unternehmung, ihm ein großes National-Denkmahl zu errichten *), auch in der

*) Es ist sonderbar, daß jene Männer von ihrem Unternehmen bis dahin noch weiter nichts bekannt gemacht haben, und vorzüglich, ob die dazu zusammen gekommene Summe (von ungefähr 23000 Thlrn.) in der stürmischen Zeit erhalten worden ist.

Anm. zur 2ten Aufl.

**

Hinsicht, daß dadurch allgemein und kräftig die Aufmerksamkeit auf Luthern — auf sein Werk und seine Tugenden — gerichtet wird, ein nicht geringes Verdienst erworben.

Es scheint daher jetzt ein vorzüglich günstiger Zeitpunkt zu seyn, die Bekanntschaft mit Luthern und seinem Werke — der Reformation des 16ten Jahrhunderts, und allen ihren wohlthätigen Folgen, — zu erneuern und auszubreiten. Ich suche hierzu durch gegenwärtige Schrift etwas beyzutragen, die sich von ähnlichen dadurch unterscheiden soll, daß ich, außer den großen Begebenheiten und Ansichten der Reformation, auch manche bey einem so wichtigen Manne, als Luther ist, anziehende persönliche Umstände anführe, und ihn dadurch recht nahe zu bringen und das Ganze auf eine auch für das Herz angenehme und nützliche Art vorzutragen suche.

Meine Hülfsmittel dabey waren hauptsächlich 1) Magister Johann Mathesius, (eines Schülers, Freundes und Tischgenossen Luthers,) Leben des theuren Mannes Gottes, Dr. Martin Luthers u. s. w., (zuerst heraus gegeben im Jahr 1565, und nachher verschiedene Mahl wieder aufge-

legt;) 2) Die hauptsächlichsten Handlungen Lutheri wider das Pabstthum in den Jahren 1517 bis 1532, aus Luthers Schriften; 3) Einige und zwanzig kleine andere, in den Zeiten der Reformation gedruckte Schriften, (die ich einmahl, zusammen gebunden, in einer Auction erstehen ließ,) von Luthern und seinen Freunden. Mit diesen verglich ich denn auch verschiedene andere Lebensbeschreibungen des Mannes, und vorzüglich die von Schröckh in der ersten Sammlung des zweyten Bandes von dessen Abbildungen und Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrten. Leipz. 1766.

Sollte ich meinen Zweck erreichen, und zur größern Bekanntwerdung Luthers und der durch ihn bewirkten großen wohlthätigen Weltveränderung etwas beytragen, so werde ich mich für die angewendete Mühe und Sorgfalt sehr belohnt finden.

Schwelm, im Aprill, 1806.

Der Verfasser.

Mit der zweyten Auflage dieser kleinen Schrift hat man, ungeachtet die erste schon seit verschiedenen Jahren abgesetzt war, gezögert, um sie der Jubelfeyer der Kirchenverbesserung im Jahr 1817 nahe zu bringen, damit, durch jene Feyer unterstützt, die Aufmerksamkeit auf Luthern und seine Verdienste aufs neue gelenkt werde. Nur wenige Berichtigungen, Zusätze und Verdeutschungen fremder Wörter waren anzubringen. Das hinzu gekommene Bildniß wird dem Leser nicht unwillkommen seyn.

Schwelm, im Jul., 1816.

Der Verfasser.

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Von dem Zustande des Christenthums vor Luthers Zeiten. . . . . . . S. 1

Zweyter Abschnitt.

Vorbereitungen und nächste Veranlassungen zur Kirchenverbesserung . . . . . . — 8

Dritter Abschnitt.

Luthers Jugend bis zu seinem 34sten Jahre. Vom Jahr 1483 bis 1517. . . . . — 11

Vierter Abschnitt.

Anfang der Kirchenverbesserung und die Vorgänge derselben bis auf den Reichstag zu Worms. 1517 bis 1521. . . . . — 22

Fünfter Abschnitt.

Luther auf dem Reichstage zu Worms, 1521. — 34

Sechster Abschnitt.

Luther auf dem Schlosse Wartburg. 1521, 22. . . . . — 39

Siebenter Abschnitt.

Einige Hindernisse der Kirchenverbesserung. — 44

Achter Abschnitt.

Luthers hauptsächlichste Lehren, und einige der dadurch bewirkten wichtigen Verbesserungen. . . . . S. 54

Neunter Abschnitt.

Die übrigen Merkwürdigkeiten in Luthers Leben und dem Gange der Kirchenverbesserung, bis auf den Reichstag zu Augsburg. 1522 bis 1530. . . . . — 58

Zehnter Abschnitt.

Die Uebergabe des Glaubensbekenntnisses der Evangelischen zu Augsburg im Jahr 1530. . — 66

Elfter Abschnitt.

Die noch übrigen merkwürdigen Vorgänge der Kirchenverbesserung von 1530 bis 1546. . — 71

Zwölfter Abschnitt.

Luthers letzte Lebensjahre, Krankheit, Absterben und Todtenfeyer. . . . . — 79

Dreyzehnter Abschnitt.

Etwas von Luthers hinterlassener Familie. . — 94

Vierzehnter Abschnitt.

Luthers persönliche Eigenschaften. . . . 96

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erster Abschnitt.

Von dem Zustande des Christenthums vor Luthers Zeiten.

Das Christenthum wurde vor ungefähr 1800 Jahren von Jesu, dem göttlichen Stifter desselben, und von dessen Gesandten und ihren Nachfolgern gelehrt und ausgebreitet. So einfach und kunstlos es war, so kräftig und wohlthätig wirkte es auf das menschliche Herz. In den ersten 2, 3 Jahrhunderten, in denen es heftig verfolgt wurde, weil es der Götterlehre des Römischen Staats den Umsturz drohete, blieb es lauter und rein, und zeigte seinen gesegneten Einfluß auf das Thun und Lassen der Christen auf eine sehr wirksame Art. So wie aber nachher seine Bekenner zur Ruhe und zum Wohlstande gelangten und sich ausbreite-

ten, so wurden sie auch seinen Grundsätzen und der christlichen Tugend ungetreu. Es fingen schon Streitigkeiten, und bald nachher Verfolgungen gegen Andersdenkende unter ihnen an. In ihren kirchlichen Versammlungen sahen sie schon mehr auf äußern Glanz als auf wahre Gottesverehrung. Ihre geistlichen Vorgesetzten verschafften sich prächtige Kleider, und stellten Bilder, Altäre und andere Verzierungen in den Tempeln auf. Man stiftete neue Feyertage, und ging bald viel zu weit in diesem Stücke. Einige Christen begaben sich in Einöden, und glaubten, sich daselbst durch Bethen und andere Andachtsübungen Gotte vorzüglich wohlgefällig zu machen. Nach und nach gesellten sich mehrere derselben zusammen, und auf diese Art entstanden allmählig die Mönche, die Nonnen, die vielerley Gattungen derselben, und ihre Wohnungen, die Klöster, worin sie, zum großen Schaden der Gesellschaft, ihr Leben im Müßiggang und im ehelosen Stande, der nachher bey allen Geistlichen zum Gesetze wurde, zubrachten. Man fing an, übermäßige Hochachtung gegen diejenigen Örter zu hegen, wo Christen in den Zeiten der Verfolgung zum Tode waren gebracht oder begraben worden;

man suchte und verwahrte die Überbleibsel derselben, als etwas sehr Schätzenswerthes, woraus nach und nach die Verehrung solcher vermeinten Heiligthümer, so wie die Verehrung und Anrufung der hingerichteten Christen, die man Heilige nannte, entstand. Sogar die Örter, wo jene Märterer begraben waren, betrachtete man als etwas Heiliges, und besuchte sie oft aus fernen Gegenden, um sich dadurch, wie man sich einbildete, Vergebung seiner Sünden, oder auch wol zeitliche Vortheile zu erwerben. Man gab vor, Jesus hätte nur einen gewissen Theil der menschlichen Sünden versöhnt; den andern Theil müßte der Mensch durch allerhand Leiden, die ihm sein Beichtvater auferlegte, selbst abbüßen; gestattete aber denen, welche Vermögen besaßen, statt solcher Büßungen, Geschenke an die Klöster und Mönche zu machen, wodurch also die Erlassung solcher Büßungen zu einem Handel gemacht wurde. Das Gebeth wurde auch zu einem solchen Büßungsmittel herab gewürdiget, und durch unzählige gedankenlose Wiederholungen, wobey man sich des Rosenkranzes bediente, entweihet. Nachdem man das Brot und den Wein im heiligen Abendmahl, durch die Einsetzungsworte ver-

anlaßt, öfters schon Leib und Blut Christi genannt hatte, behauptete man endlich, es würde durch die Segnung des Priesters wirklich darein verwandelt. Ja, um den gemeinen Christen zu zeigen, wie unumschränkt man über ihren Glauben verfügen könnte, entzog man ihnen, gegen die ausdrückliche Anordnung Jesu, den Wein, indem man sagte: im Leibe Christi wäre das Blut desselben ja ohnehin mit enthalten. Eben so erfand man die sehr überflüssige Fürbitte für diejenigen Verstorbenen, die man an einem Orte zwischen dem Himmel und der Hölle, den man das Fegefeuer nannte, zu seyn vorgab, wo sie von ihren noch nicht abgebüßten Sünden gereiniget würden. Diese Fürbitte ließen sich die Geistlichen mit Geld und Gut reichlich bezahlen, und gelangten dadurch, und auf manche andere unrechtmäßige Art, allmählig zu einem ungeheuern Besitzthum zeitlicher Güter. — So entstanden in der einst so einfachen und reinen Lehre Jesu nach und nach unzählige Verfälschungen, Mißbräuche und Irrthümer.

Und alle diese so schädlichen Zusätze des Christenthums wurden größten Theils von denen, welchen der Unterricht in der christlichen

Lehre aufgetragen war, erfunden und ausgebreitet, die sich ihres erlangten Ansehens auf solche Art zu ihrem Vortheile bedienten, und sich nach und nach zu unumschränkten Herren des Glaubens und Thuns der Christen empor schwangen. Am meisten geschahe dieß von denjenigen Geistlichen, die zu Rom so viele Jahrhunderte hindurch ihren Aufenthaltsort hatten, und daselbst aus unbedeutenden Priestern zu Bischöfen, und aus Bischöfen zu Päbsten empor stiegen, die ihre Herrschaft so fest und dauerhaft zu machen wußten, daß sie sogar endlich Kaiser und Könige ab= und einsetzen konnten.

Dieser traurige Zustand des Christenthums, wodurch Alles in demselben zum Zwange, zu Äußerlichkeiten und schädlichen Gebräuchen herab sank, und fast alle wahre Verehrung Gottes und Jesu, sammt der christlichen Tugend, verbannet wurde, stieg etwa am Ende des 13ten Jahrhunderts auf den höchsten Gipfel. Niemand, der nicht, als Ketzer, seine Freyheit oder sein Leben verlieren wollte, durfte in Glaubenssachen anders denken, als es die Päbste und seine Anhänger, oder die sogenannte Kirche, erlaubten. Das Lesen der Bibel war verbothen. Die Gottesverehrung

bestand in unnützen Kirchengebräuchen, und wurde in Lateinischer Sprache gehalten, die kaum noch die Priester, viel weniger die gemeinen Christen verstanden. Die Päpste maßten sich die Gewalt an, Allen, die zu ihnen nach Rom wallfahrteten und Geschenke brachten, Vergebung der Sünden oder Ablaß zu ertheilen; ja sie fingen sogar in spätern Zeiten an, an vielen Orten Mönche herum zu schicken, die den Christen den Ablaß zum Verkaufe entgegen brachten. Was anders konnte die Folge davon seyn, als daß die Sittenlosigkeit unter den Christen immer ausgebreiteter wurde? —

Diese Gewaltherrschaft des Pabstes und der dadurch entstandene Verfall des Christenthums wurde freylich von vielen Christen nach und nach eingesehen. Aber was war dagegen zu machen? Manche trauerten darüber in der Stille, weil es sehr gefährlich war, etwas dagegen zu sagen. Andere wagten es indessen, sich laut und öffentlich dagegen zu erklären, wie z. B. Peter Waldus in Frankreich, im 13ten, und noch mehr Johann Wiklef in England, im 14ten Jahrhunderte; und erhielten vielen Beyfall, so sehr der Pabst sie auch verfolgen ließ.

Im Anfange des 15ten Jahrhunderts wiederholte Johann Huß zu Prag dasjenige, was die gedachten Zeugen der Wahrheit gesagt hatten, laut und nachdrücklich. Er und seine Freunde hatten eben so wie jene, durch vernünftiges Nachdenken und durch das Lesen der Schriften Wiklefs und der Bibel, erkannt, daß das Christenthum verdorben und verfälscht wäre; daß man nicht durch äußere unnütze Werke, sondern nur durch wahre Sinnesänderung und den Glauben an Jesum gut und selig werden könnte; daß es kein Fegefeuer gäbe; daß man für die Verstorbenen keine Messen lesen, und die Heiligen nicht anrufen dürfte; daß besonders die Päbste nicht das Recht hätten, die Sünden zu vergeben und Ablaßbriefe zu ertheilen, und überhaupt keine unumschränkten Richter des Glaubens und Thuns der Christen wären, und dergl. mehr. Er tadelte dieß alles öffentlich und nachdrücklich. Aber wie erging es ihm? — Er wurde auf der Kirchenversammlung zu Kostnitz von den daselbst versammelten vornehmen Geistlichen zum Tode verurtheilt und auf Befehl des Pabstes — lebendig verbrannt! Andern ging es nicht besser.

So schrecklich und traurig sahe es in den Zeiten vor Luthern in Ansehung des Christenthums aus. Menschliche Hülfe war zur Abänderung dieses Elendes vergeblich. Die Vorsehung mußte sich nachdrücklich ins Mittel legen, wenn es besser werden sollte.

Zweyter Abschnitt.

Vorbereitungen und nächste Veranlassungen zur Kirchenverbesserung.

Die Vorsehung legte sich wirklich ins Mittel, um den Christen ihre Gotteslehre, von Verfälschungen, Irrthümern und Mißbräuchen gereiniget, aufs neue wieder zu geben. Durch günstige Umstände, die sie hervor rief und lenkte, veranlaßt, fingen einige Zeit vor Luthern die Wissenschaften, die vorher fast in gänzliche Vergessenheit gerathen waren, wieder aufzuleben an, wodurch viele Christen zur Aufmerksamkeit und zum Nachdenken, sowol überhaupt, als auch in Glaubenssachen insonderheit, erweckt wurden, in welcher Hinsicht es denn auch besonders nützlich war, daß man

wieder anfing, die alten morgenländischen Sprachen, in welchen die heil. Schrift, als die Quelle der wahren christlichen Glaubenslehre geschrieben war, wieder hervor zu suchen und zu erlernen.

Doch diese Wiederherstellung der Wissenschaften und der Gelehrsamkeit würde nicht wirksam genug haben seyn, wenigstens bey weitem sich nicht so schnell verbreiten können, als sie es that, wenn nicht zugleich eine bewundernswürdige Kunst wäre erfunden worden, durch welche sowol die zum Glück noch erhaltenen Schätze der Wissenschaften, die geistreichen Schriften der alten Griechen und Römer, als auch die neuern Schriften der damahligen Gelehrten, dergestalt hätten vervielfältiget werden können, daß sich Jeder für einen geringen Preis in den Besitz derselben setzen konnte. Das wurde durch die Buchdruckerkunst, die ungefähr 40 Jahr vor Luthern erfunden wurde, möglich gemacht.

Was nun die nächsten Veranlassungen zur Kirchenverbesserung betrifft, so rührten diese hauptsächlich gerade von denjenigen her, die eine solche Veränderung am wenigsten wünschten und am meisten zurück halten wollten,

nämlich von den Päbsten. Am Ende des 15ten und im ersten Viertel des 16ten Jahrhunderts regierten derselben, unter andern, drey, die ihre Ausschweifungen noch ungescheuter und empörender ausübten, als ihre Vorweser. Der erste derselben war Alexander der 6te, der List und Grausamkeit, und jedes andere unerlaubte Mittel anwendete, um sich und den Seinigen Länder, Reichthümer und Ansehen zu verschaffen, weßwegen auch noch kein Pabst so allgemein war verabscheuet worden, als dieser. Darauf folgte Julius der 2te, ein heftiger und streitbarer Mann, der Italien durch Kriege beunruhigte, selbst mit seinen Soldaten zu Felde zog und Städte belagerte, sich aber dadurch eben so verhaßt machte als sein Vorgänger. Der folgende Pabst, Leo der 10te, beförderte zwar die Gelehrsamkeit, beschäftigte sich aber mit gotteslehrigen Gegenständen selten, sondern liebte nur ein glänzendes Leben, einen prächtigen Hofstaat und die Erbauung kostbarer Gebäude. Dazu wurde aber vieles Geld erfordert, und um sich dieses zu verschaffen, wählte er aufs neue dasjenige Mittel, welches den Päbsten vorher schon oft beträchtliche Geldsummen eingebracht hatte: er ließ

den Christen in dem nördlichen Europa, und auch in Deutschland, den vorhin erwähnten Ablaß, oder eine völlige Vergebung ihrer Sünden verkündigen, wenn sie eine seiner schriftlichen Lossprechungen, oder einen Ablaßbrief kauften und daneben einige andächtige Gebräuche verrichteten.

Doch ehe wir sehen, wie gerade dieser Ablaßverkauf Luthern zum ersten Anfange der Glaubensverbesserung, ohne daß ers noch selbst wollte und wußte, veranlaßte, wollen wir uns vorher Einiges von seiner Jugendgeschichte bekannt machen.

Dritter Abschnitt.

Luthers Jugend bis zu seinem 34sten Jahre. Vom Jahr 1483 bis 1517.

Doctor Martin Luther, den also die Vorsehung zum Werkzeuge der Wiederherstellung des wahren Christenthums ausersah, ihn mit den nöthigen Eigenschaften zu diesem ungemein wichtigen und schwierigen Werke aus-

rüstete und ihm die Mittel dazu herbey führte, wurde im Jahr 1483, am 10ten November, Abends nach 11 Uhr, zu Eisleben in der Grafschaft Mannsfeld, unweit Halle in Sachsen, geboren. Sein Vater war Johannes Luther, ein Bergmann, aus dem Dorfe Möra, unweit Eisenach, und seine Mutter Margaretha, eine geborne Lindemänninn, gebürtig von Eisenach. Schon den folgenden Tag nach seiner Geburt, als am Tage Martini, der ihm seinen Vornahmen gab, wurde er daselbst in der Peterskirche getauft.

Ein halbes Jahr nachher, zogen seine Ältern nach Mansfeld, wo sein Vater in der Folge Mitglied des Raths wurde und einigen Antheil an den Bergwerken, so wie auch zwey Schmelzöfen bekam. Hier erhielt also Luther seine Erziehung, die bey seinen Ältern sowol, als in der Schule, in die ihn sein Vater schon im Jahr 1485 auf den Armen trug, ziemlich strenge war, wodurch ihm in seiner Jugend eine Art von Schüchternheit eigen wurde.

Nachdem er daselbst nach und nach heran wuchs, und einen guten Grund in den Wissenschaften gelegt hatte, wurde er im Jahr 1497 von seinem Vater, durch dessen Freund

Johann Reineck, in die Schule nach Magdeburg geschickt, wo er sich, nach dem damahligen Gebrauche, der an verschiedenen Orten Sachsens noch herrscht, als sogenannter Currentschüler, einen Theil seines Unterhalts mit Singen und Bethen vor den Thüren erwerben mußte.

Im folgenden Jahre begab er sich, nach dem Willen seiner Ältern, auf die Schule zu Eisenach, wo sich ein vorzüglich geschickter Lehrer der Lateinischen Sprache, der Rector Johann Trebonius, befand. Ungeachtet hier einige seiner Anverwandten von mütterlicher Seite wohnten, auf deren Unterstützung Luthers Ältern hofften, so mußte er doch fortfahren, sich auch hier seinen Unterhalt, zum Theil wenigstens, durch öffentliches Singen und Bethen an den Thüren zu erwerben, bis ihn eine dort wohnende fromme Frau, die Wittwe Konrad Kotta, die an seinem herzlichen Bethen und Singen Wohlgefallen hatte, an ihren Tisch nahm.

Nachdem er sich nun daselbst in der Lateinischen Sprache dergestalt festgesetzt hatte, daß er alle seine Mitschüler übertraf, reisete er im Jahr 1501, mit Bewilligung seiner Ältern, auf

die hohe Schule zu Erfurt, wo ihn diese von ihrem Einkommen aus den Bergwerken jetzt zu unterhalten im Stande waren.

Hier erlernte er die Weltweisheit, wie sie zu der Zeit getrieben wurde, mit großem Eifer, und las daneben die alten Lateinischen Schriftsteller.

Hier war es auch, wo ihm, als er sich einst in der der hohen Schule gehörigen Büchersammlung umsah, zuerst die Bibel in Lateinischer Sprache in die Hände fiel, die er bis dahin noch nicht gesehen hatte. Mit Verwunderung wurde er gewahr, daß in dem neuen Testamente weit mehr als die sogenannten Evangelien und Episteln, die in den Kirchen gelesen zu werden pflegten, enthalten war. Darauf las er im alten Testamente die Geschichte von Samuel und Hanna, und seine Neugierde wurde dadurch dergestalt rege, daß er angelegentlich wünschte, selbst eine Bibel zu besitzen. Das Lesen derselben setzte er fort.

Im Anfange des Jahrs 1505 wurde er sogenannter Magister der Philosophie, in der er auch Andere zu unterrichten anfing.

Nach dem Willen seines Vaters legte er sich nun auf die Rechtsgelehrsamkeit, wodurch er,

wenn er dabey geblieben wäre, in eine ganz andere Laufbahn gekommen seyn würde als die Vorsehung für ihn bestimmt hatte. Deßwegen lenkte diese es anders.

Als er nähmlich einmahl seine Ältern in Mansfeld besucht hatte, und auf der Rückreise nach Erfurt war, überfiel ihn — es war am Ende des Jahrs 1505 — ein starkes Gewitter, und einer seiner ihn begleitenden Schulfreunde, Nahmens Alexius, wurde an seiner Seite vom Blitze erschlagen *). Diese Begebenheiten machten, nach seinen damahligen Begriffen von der göttlichen Strafgerechtigkeit, einen so tiefen Eindruck auf ihn, daß er ein Gelübde that, sich dem geistlichen Stande zu widmen, durch den man in jenen Zeiten allein gottwohlgefällig werden zu können glaubte.

Diesem zufolge ging er kurz darauf in das Augustiner Kloster zu Erfurt, und nahm erst, als er schon in demselben war, von seinen Freunden schriftlich Abschied.

Nun schickte er auch seine vorher getragene

---

*) Andere sagen, dieser sey erstochen worden. Ueberhaupt beruhen Luthers damahlige Lebensvorgänge etwas im Dunkeln.

weltliche Kleidung an seine Ältern, und theilte ihnen in einem Briefe die Ursachen mit, die ihn bewogen hätten, den Mönchsstand zu ergreifen. Da nun sein Vater, der ganz andere Absichten mit ihm hatte, sehr mißvergnügt über diesen Schritt war: so that dieses Luthern jetzt, und noch mehr in der Folge leid, und er wurde in dieser Hinsicht nicht eher völlig beruhiget, bis er, 19 Jahr nachher, jenem Stande wieder entsagte. Vor der Hand durfte er sich in Monathsfrist von Niemanden sprechen lassen.

Im Kloster setzte er sein ordentliches Leben und sein Studiren fleißig fort, ward aber eben deßwegen von den andern Mönchen, die ganz entgegen gesetzte Grundsätze von ihrem Klosterleben hatten, angefeindet und hart behandelt. Er mußte allerhand Knechtsdienste thun, Thorhüter seyn, die milden Gaben für das Kloster einsammeln, ja sogar unreinliche Örter säubern, bis ihm auf Verwenden der hohen Schule, auf der er, wie gesagt, Magister geworden war, einige Erleichterung zu Theil wurde. Aber er war noch immer niedergeschlagen und betrübt, welches so weit ging, daß er den Doctor Johann Staupitz, welcher Stellvertreter

des Augustiner-Ordens in Meißen und Thüringen, und Oberaufseher dieses Ordens in Deutschland war, darüber um Rath fragte. Dieser antwortete ihm: er sollte nur Geduld haben; ein solcher Seelenzustand könnte ihm zu dem, was Gott vielleicht mit ihm vorhätte, sehr nützlich seyn.

Im Jahr 1506 fiel er in eine gefährliche Krankheit, die er nicht zu überwinden glaubte. Da besuchte ihn ein alter Geistlicher, der ihm, als er die Unruhe seines Gemüths und Gewissens merkte, die Lehre von der Vergebung der Sünde, und wie er sich von derselben durch den Glauben überzeugen könnte, erklärte. Hierdurch wurde er noch begieriger, die Bibel, (deren er sich von den Vorgesetzten des Klosters eine ausbat,) und die Schriften des Kirchenlehrers Augustin, zu lesen. Der Geistliche tröstete ihn, und glaubte ihn versichern zu können: er würde nicht sterben, sondern Gott würde ihn noch zu einem Werkzeuge des Trostes für viele Menschen gebrauchen, welche Äußerung wahrscheinlich eben so wenig, als die vorher erwähnte des Dr. Staupitz, ohne Eindruck auf ihn blieb; wenigstens wurde ihm die Gabe zu trösten nachher, sowol im Allge-

meinen als Besondern ganz vorzüglich zu Theil.

Nachdem er von dieser Krankheit völlig wieder hergestellet war, wurde er, und zwar im Jahr 1507, ordentlich als Mönch eingekleidet, und am 2ten May, als am vierten Sonntage nach Ostern, zum Priester geweihet, da er denn seine erste Messe las.

Indessen verlangte der Kurfürst von Sachsen, Friedrich der Weise, von dem gedachten Dr. Staupitz, er möchte ihm für die neue im Jahr 1502 gestiftete hohe Schule zu Wittenberg geschickte Männer zu Lehrern verschaffen. Dieser, welcher über vierzig Augustiner-Klöster die Aufsicht hatte, schlug aus seinem Orden, unter andern, auch Luthern vor; und dieser wurde daselbst, nähmlich im Jahr 1508, öffentlicher Lehrer der Weltweisheit. Der Unterricht in derselben war indeß seiner Neigung wenig angemessen, und er fuhr fort, sich fleißig auf das Lesen der heil. Schrift zu legen. Ja er hatte, wie er im Jahr 1509 an einen Priester in Eisenach, Nahmens Johann Braun, schrieb, große Lust, die Weltweisheit, (wie sie damahls getrieben wurde,) gänzlich mit der Gottesgelehrtheit zu vertauschen.

Indessen sandte ihn im Jahr 1510 das Augustiner-Kloster zu Wittenberg, wegen einiger unter den Ordensbrüdern entstandenen Streitigkeiten, nach Rom, wo er Gelegenheit hatte, die Verdorbenheit der dortigen hohen Geistlichkeit kennen zu lernen, ein Umstand, wodurch seine bis dahin gehegte unbegränzte Hochachtung gegen den päbstlichen Stuhl den ersten Stoß erlitt.

Nachdem er in Absicht des ihm aufgetragenen Geschäfts seinen Zweck erreicht hatte, und im Jahr 1511 zurück gekommen war, begehrte Staupitz und das gedachte Augustiner-Kloster von ihm, er möchte die Doctorwürde der Gottesgelehrsamkeit annehmen. Er suchte dieses aus verschiedenen Ursachen, und besonders wegen seiner schwachen Leibesbeschaffenheit, abzulehnen. Staupitz verwies ihn aber zum Gehorsam, und fügte hinzu: es bliebe in Hinsicht der Gotteslehre wol nicht beym Alten, und dann würden angesehene und geschickte Männer nöthig seyn. Die Kosten zu dieser Ehrenerhöhung trug sein Landesherr, der Kurfürst von Sachsen, dem er im Predigen, worin er sich, auf Staupitzens Zureden, zuweilen geübt hatte, vorzüglich gefiel; und er holte das Geld,

(50 Gulden,) bey dem Kurfürstlichen Rentmeister in Leipzig selbst ab. Jene Erhöhung geschah am 18ten und 19ten October des gedachten Jahrs unter Doctor Andreas Bodenstein von Karlstadt, (der gewöhnlich, so wie hier weiter unten, nur unter dem letzten Nahmen vorkommt,) in der Schloßkirche zu Wittenberg, worauf er auch am 22sten October zum öffentlichen Lehrer der heil. Schrift ernannt wurde, und sich deßwegen vorzüglich, besonders in der Folge, für verpflichtet hielt, in Glaubenssachen nichts Anders anzunehmen und zu lehren, als was, nach seiner Überzeugung, in der Bibel enthalten wäre. Er fing sein neues Lehramt mit der Erklärung des Briefes an die Römer und nachher der Psalmen an, wobey er schon, seinem angenommenen Grundsatze gemäß, nachdrücklich zu behaupten anfing, daß nur die Bibel die Richtschnur in Glaubenssachen wäre.

Dabey sah er aber bald ein, wie nöthig ihm zum richtigen Verstehen und Erklären der heil. Schrift die Kenntniß der Grundsprachen derselben, des Hebräischen und Griechischen, war, weßwegen er sich mit allem Fleiße auf die Erlernung derselben legte, wozu die Hülfsmittel damahls schon nicht sehr selten mehr waren.

Noch in eben diesem 1512ten Jahre wurde er, wegen seines Fleißes und seiner Geschicklichkeit, von der Gemeinde zu Wittenberg zum Prediger berufen, welches er aber wegen der Wichtigkeit, die das Predigtamt in seinen Augen hatte, erst auf vieles Zureden annahm.

Nun wurde ihm im Jahr 1516 von Dr. Staupitz, der für den Kurfürsten von Sachsen nach den Niederlanden verreisen mußte, aufgetragen, während Staupitzens Abwesenheit die Augustiner-Klöster und Schulen in Meißen und Thüringen zu bereisen, welches er mit aller Treue ausrichtete, und überall den Klostergeistlichen die Bibel und ein friedliches und züchtiges Betragen empfahl.

Und so mit allen nöthigen Eigenschaften ausgerüstet, rückte er, ohne es selbst zu ahnen, der Zeit immer näher, in der er als Kämpfer für die Wahrheit gegen die Römische Kirchengewalt auftreten sollte. Wir werden diesen Kampf im folgenden Abschnitte anheben sehen.

Vierter Abschnitt.

Anfang der Kirchenverbesserung und die Vorgänge derselben bis auf den Reichstag zu Worms. 1517 bis 1521.

Im Jahr 1517 wurden Luthern von verschiedenen seiner Beichtkinder große Vergehungen gebeichtet, und als er diesen, nach katholischer Art, schwere Büßungen auferlegte, weigerten sie sich, dieselben zu übernehmen, indem sie sagten: sie wären mit Ablaßbriefen versehen. Als ihnen Luther nun die Lossprechung abschlug, und auch kurz darauf eine Predigt gegen den Ablaß hielt, so begaben sie sich zu demjenigen, von welchem sie ihre Ablaßbriefe gekauft hatten, dem Dominikaner-Mönche Johann Tezel, einem sehr geübten Ablaßprediger, der sich damahls nicht weit von Wittenberg, nähmlich zu Jüterbock, aufhielt, und ersuchten denselben, Luthern, als einen Verächter des Ablasses, mit der Inquisition oder dem Glaubensgerichte, das der Dominikaner-Orden in

Händen hatte, zu verfolgen. Dr. Luther schrieb nun an Albrecht, den Erzbischof von Mainz, *) der Tezeln zum Verkaufe des Ablasses herum schickte, beklagte sich über das Betragen desselben, und bat, der Ablaßkrämerey dieses Mannes Einhalt zu thun, und den Ablaßpredigern überhaupt eine andere Art, das Volk zu belehren, vorzuschreiben. Eben daſselbe schrieb er an den Bischof Hieronymus zu Brandenburg, unter dessen geistliche Gerichtsbarkeit er gehörte. Dieser antwortete ihm: er könnte sich der Sache nicht annehmen, und er sähe gern, daß sich Luther noch einige Zeit in Ansehung des Ablasses ruhig hielte.

Da nun Tezel heftig gegen Luthern losfuhr, ihn einen Ketzer nannte, und allerhand Drohungen gegen ihn ausstieß: so faßte Luther, der indeß durch das aufmerksame Lesen der heil. Schrift zu immer größern Einsichten gelangte, den Entschluß, sich dem Unwesen des

---

*) An diesen hatte Pabst Leo der 10te den Ablaßhandel in Deutschland für die Hälfte des Ertrages verpachtet, welches Luther indessen damahls noch nicht wußte.

Ablasses lebhafter zu widersetzen. Und das geschah besonders dadurch, daß er, und zwar am 31sten October dieses 1517ten Jahrs, an die Schloßkirchthür zu Wittenberg 95 Sätze anschlug, die er gegen den Tezelschen Ablaß öffentlich behaupten wollte; und that hiermit den ersten entscheidenden Schritt zu dem großen gesegneten Werke der Kirchenverbesserung.

Darauf, nähmlich im Frühlinge des Jahrs 1518, schrieb er an Staupitz, eröffnete demselben die Bewegungsgründe seines Verfahrens, und bat ihn, dem Pabste die Sache vorzutragen, indem er nicht zweifelte, dieser würde ihm Recht geben. Er wendete sich auch selbst an den Pabst, und zeigte ihm an, wie sehr die Ablaßprediger das Ansehen desselben mißbrauchten. Aber er fand kein Gehör; und Tezel wurde so verwegen, daß er Dr. Luthers Predigt wider den Ablaß, nebst den gedachten 95 Sätzen, öffentlich verbrannte, und Luthern drohete: er sollte noch selbst ins Feuer geworfen werden.

Als hierauf zwischen Östern und Pfingsten des gedachten Jahrs die Vorgesetzten des Augustiner-Ordens, und Luther selbst mit, nach Heidelberg berufen wurden, widerrieth man ihm zwar, sich dorthin zu begeben. Er aber

wollte seinen Obern nicht ungehorsam seyn, sondern reisete hin, und bestritt daselbst in dem Augustiner-Kloster ebenfalls, und mit vielem Beyfall, den Ablaß und die damahls sogenannten guten Werke, die Klostergelübde, das Bethen der Rosenkränze, den Dienst der Heiligen, das Wallfahrten u. dergl. mehr, wovon er jetzt schon einsah, daß es den Lehren des Christenthums entgegen war.

Bald darauf wurde er, auf Befehl des Pabstes, durch den in Deutschland anwesenden Kardinal Cajetan nach Rom gefordert, wobey aber Kurfürst Friedrich von Sachsen, der jetzt anfing, ihn in Schutz zu nehmen, vergebens ersucht wurde, ihn auszuliefern. Luther verlangte, daß die Sache von tüchtigen Schiedsrichtern in Deutschland untersucht werden möchte. Die Hochschule zu Wittenberg verwendete sich für ihn, sowol bey dem Pabste selbst als bey Karln von Miltitz, der ein Sächsischer Edelmann und päbstlicher Kammerherr war; so wie auch der Kurfürst bey dem gedachten Kardinale darauf drang, daß er von demselben auf dem Reichstage zu Augsburg möchte verhört werden. Selbst der Kaiser Maximilian der 1ste that bey dem Kardinal Vor-

stellungen, er möchte mit Luthern nicht zu scharf verfahren, welches derselbe indessen übelnahm, und antwortete: er würde sich nur nach den Vorschriften des Pabstes richten. Dieser gab jedoch endlich zu, daß Luther zu Augsburg verhört werden möchte.

Nun reisete dieser, und zwar am 8ten October des Jahrs 1518, nach Augsburg ab. Kurfürst Friedrich gab ihm an einige sichere Leute daselbst Briefe mit, und er blieb allda in einem Kloster, bis er vom Kaiser einen Sicherheitsbrief erhielt. Und nun wurde er zum Kardinal geführt, der ihn zwar freundlich empfing, aber auch gleich auf den Widerruf der vorgeblichen Irrthümer in seinen 95 Sätzen bestand. Luther behauptete, er könnte, nach der Lehre der heil. Schrift, nicht widerrufen. Da sich nun der Kardinal auf diese nicht einlassen wollte, sondern sich nur auf einen päbstlichen Befehl und auf die Schriften der damahligen Gottesgelehrten, die Luther unbedingt annehmen sollte, berief, so zerschlug sich die Unterredung sehr bald; der Kardinal ließ Luthern mit harten Drohungen von sich, und trug dem Dr. Staupitz auf, ihn zum Widerrufe zu bringen. Aber auch das war vergebens, so wie ihn Stau-

piß auch gewiß nicht ernstlich dazu ermahnte, ja ihn sogar noch in Augsburg von dem Gehorsam gegen den Augustiner-Orden lossprach. Und nun reisete Luther am 20sten October wieder von Augsburg ab.

Acht Tage nachher erhielt er von dem Kardinal Cajetan ein Schreiben, worin ihm dieser befahl, sich jetzt nach Rom zu verfügen, um sich daselbst verhören zu lassen. Luther verweigerte das, und drang darauf, daß der Pabst von der Sache besser unterrichtet werden möchte; und als dieß ohne Wirkung war, berief er sich auf eine allgemeine Versammlung der hohen Geistlichkeit.

Am 31sten October kam Luther zurück nach Wittenberg, und gab die Erläuterung seiner Lehrsätze vom Ablasse, die er dem Pabste Leo dem 10ten vorher schriftlich zugesendet hatte, im Drucke heraus, auf welche er die Unterredung mit dem Kardinale, und die Erzählung der Umstände dabey, folgen ließ.

Damahls empfing er aus Böhmen von den Anhängern und Nachfolgern des oben gedachten Johannes Huß ein Schreiben. Sie gaben seiner Lehre Beyfall, und ermunterten ihn zur Beharrlichkeit in derselben.

Indessen hielt der Pabst nun fürs beste, zur Beylegung dieser Streitigkeiten den Weg der Güte zu versuchen, und schickte zu dem Ende den vorhin gedachten Karl von Miltitz zum Kurfürsten nach Altenburg. Dieser suchte den Kurfürsten einzunehmen, und bat ihn, Luthern dorthin kommen zu lassen, welches auch, und zwar im Januar, 1519, geschah. Johann Tezel, der sich damahls zu Leipzig aufhielt, sollte auch erscheinen, blieb aber aus, weil er wußte, daß der Pabst jetzt, da die Sache bedeutend wurde, unzufrieden war, daß er durch Übertreibung des Ablaßverkaufs diesen Zwist veranlaßt hatte. Miltitz ging nachher selbst nach Leipzig, machte Tezeln bittere Vorwürfe und drohete ihm mit der Ungnade des Pabstes. Vielleicht trug diese Demüthigung dazu bey, daß er bald nachher in Leipzig starb, nachdem Luther noch vorher freundlich an ihn geschrieben und ihm gerathen hatte, rechtschaffene Buße zu thun.

Luther versprach indessen dem päbstlichen Kammerherrn, der ihn mit vieler Mäßigung behandelte: er wollte, wenn sich seine Gegner ruhig hielten, die Streitsache nicht weiter berühren. Ja er schrieb sogar sehr demüthig an den

Pabst, versicherte denselben von seiner Unterwürfigkeit, und versprach, den Gehorsam gegen ihn auch bey Andern nach allen Kräften zu befördern.

Hätten sich Luthers Gegner nun hiermit begnügt, so wäre sehr wahrscheinlich Alles beym Alten geblieben. Dieß thaten sie aber nicht.

Denn Doctor Eck, öffentlicher Gotteslehrer zu Ingolstadt, einer von Luthers eifrigsten Widersachern, forderte diesen und den vorher erwähnten Doctor Andreas Karlstadt, welcher Prediger zu Wittenberg und auf Luthers Seite war, auf, nach Leipzig zu kommen, und mit ihm über die obwaltenden Glaubensstreitigkeiten ein öffentliches Streitgespräch zu halten, wie dergleichen, vorzüglich in jenen Zeiten, unter den Gelehrten gebräuchlich war. Luther konnte indeß von dem Herzoge Georg in Leipzig, der ihm, wie wir weiter unten umständlicher sehen werden, nicht gewogen war, kein sicheres Geleit dazu erhalten, verfügte sich aber doch hin, um Zeuge von dem Streitgespräch zwischen Eck und Karlstadt zu seyn. Da aber Eck sein Hauptaugenmerk auf Luthern gerichtet hatte, so verschaffte er ihm das sichere Geleit, und hatte vom 4ten

bis zum 14ten Julius mit demselben eine weitläuftige Unterredung über die Gewalt des Pabstes, über das Fegefeuer, den Ablaß, die Buße und die Vergebung der Sünden, über welche Gegenstände Luther in seinen Streitschriften auch schon starke Zweifel geäußert hatte.

Da nun Luther Alles, was er behauptete, mit der heil. Schrift bewies, so konnte ihn Eck eben so wenig als vorher Cajetan widerlegen, und er faßte daher in seinem Eifer den Entschluß, Luthern mit Gewalt zum Schweigen zu bringen.

Zu dem Ende reisete er nach Rom, und wirkte daselbst vom Pabste eine sogenannte Bulle oder einen Befehl gegen Luthern aus, der so scharf war, daß man darin 41 Sätze aus seinen Schriften theils für ketzerisch, theils für sehr anstößig ausgab, das Lesen seiner Bücher aufs schärfste verboth, sie zu verbrennen befahl, und Luthern, wenn er in Zeit von 60 Tagen nicht widerriefe, für einen Bösewicht erklärte, den Jeder umbringen könnte. Mit diesem äußerst scharfen Befehle kam Eck gegen die Mitte des Jahrs 1520 siegprangend nach Deutschland zurück.

Als nun der Kurfürst von Sachsen jetzt nicht so gleich wußte, was er thun sollte, und die Sache also für Luthern mißlich stand, bothen ihm Einige von Adel, unter denen Franz von Sickingen, Ulrich von Hutten und Sylvester von Schauburg war, Schutz und Aufenthalt an. Luther machte aber keinen Gebrauch davon, sondern griff jene Bulle an, und zeigte öffentlich, wie viele Punkte in derselben der heil. Schrift entgegen wären. Zugleich schrieb er an den neuerwählten Kaiser Karln den 5ten, und ersuchte denselben, ihn und seine Lehre, die er mit der Bibel beweisen könnte, nicht ohne Untersuchung zu verdammen. Auch wiederholte er seine Berufung auf eine allgemeine freye Kirchenversammlung, und fügte eine Vorstellung an die weltlichen Obrigkeiten bey. Alles dieß geschah bis zum 17ten November, 1520.

Als indessen Kaiser Karl der 5te mit dem Kurfürsten von Sachsen von Aachen, wo der Kaiser war gekrönet worden, nach Köln auf den Reichstag reisete, fanden sich daselbst auch zwey päbstliche Abgesandten, Marinus Caraccioli und Hieronymus Aleander, ein, und ersuchten den Kurfürsten im Nahmen

des Pabstes, er möchte gegen Luthern, nach dem Inhalte der päbstlichen Bulle, die Strenge gebrauchen.

Als der Kurfürst dieß auf eine kluge Weise ablehnte, wendeten sie sich an den Kaiser, und verlangten, er möchte Luthers Lehre dämpfen und ausrotten. Dieser, welcher dem Kurfürsten die Gelangung zur Kaiserwürde zum Theil zu verdanken hatte, gab zur Antwort: er müßte mit dem Kurfürsten darüber Rücksprache nehmen.

Da sie nun sahen, daß sie auch von dieser Seite ihren Zweck wol nicht erreichen würden, vollzogen sie die päbstliche Bulle selbst in so fern, daß sie, wie es nachher zu Löwen und andern Orten auch geschah, Luthers Schriften verbrannten.

Als Dr. Luther hiervon Nachricht erhielt, verbrannte er gleicher Weise zu Wittenberg, vor dem Elsterthore, in Gegenwart vieler Studierenden und anderer angesehenen Leute, am 10ten December, die gegen ihn gerichtete Bulle des Pabstes, und andere Verordnungen desselben, und sagte sich dadurch von der päbstlichen Gerichtsbarkeit auf eine Art los, die Staunen erregte.

Die päbstlichen Sachwalter, die nun wegen der schnellen und immer weitern Verbreitung der Grundsätze Luthers sehr besorgt wurden, versprachen dem Erasmus von Rotterdam, einem bekannten sehr angesehenen Gelehrten der damahligen Zeit, im Nahmen des Pabstes das beste Bisthum, wenn er gegen Luthern schreiben wollte. Er schlug dieses aber nicht allein aus, sondern äußerte, im Gegentheil, von Luthern und seinen Schriften viel Rühmliches.

Man behauptet sogar, daß man nun von Seiten des Pabstes Luthern selbst durch wichtige Anerbiethungen zu gewinnen gesucht, und ihm große Ämter und Würden, nebst 2000 Gulden, angebothen habe, wenn er die Sache ruhen lassen wollte, welches er indeß mit großer Verachtung von der Hand gewiesen hätte.

Doch diesem sey wie ihm wolle; er blieb in dem angefangenen großen Werke, voll Vertrauen auf die Gerechtigkeit, Nützlichkeit und Nothwendigkeit seiner Sache, seiner Überzeugung getreu, und legte davon kurz nachher auf dem Reichstage zu Worms einen neuen Beweis ab, der abermahls allgemeines Erstaunen verursachte. Davon im folgenden Abschnitte.

Fünfter Abschnitt.

Luther auf dem Reichstage zu Worms, 1521.

Der neue Kaiser, Karl der 5te, kam bey diesem Kampfe jetzt in Verlegenheit. Auf Einer Seite wollte ers nicht gern mit dem Pabste, der ihn unausgesetzt und sehr dringend auffordern ließ, gegen Luthern aufs strengste zu verfahren; und auf der andern Seite eben so ungern mit denjenigen Deutschen Fürsten, die für Luthern eingenommen waren, verderben. Er schlug endlich einen Mittelweg ein, und schickte Luthern, und zwar unter dem 6sten März, 1521, den Befehl zu, innerhalb 21 Tagen nach dem Empfange desselben, auf dem Reichstage zu Worms zu erscheinen, und sich zu verantworten. Zur Hin- und Rückreise gab er ihm sicheres Geleit. Der kaiserliche Herold oder Bothe, Kaspar Sturm, holte ihn in Wittenberg ab, und Justus Jonas, Nikolas Amsdorf, (zwey Wittenbergische Got-

tesgelehrte und Freunde Luthers,) und Dr. Hieronymus Schurf, ein Rechtsgelehrter, begleiteten ihn. Bey seiner Abreise am 4ten Aprill, trauerte und weinte ganz Wittenberg, und unterweges drängte man sich, selbst aus der Entfernung, herbey, um den Mann zu sehen, der es, ungeachtet er im päbstlichen Banne war und so viele Feinde hatte, dennoch wagte, eine solche Reise zu unternehmen.

Luthers Gegnern war es nicht lieb, daß er in Worms erscheinen wollte, denn sie sahen voraus, daß seine Lehre, wenn er sie daselbst öffentlich vertheidigte, noch weit bekannter und ausgebreiteter werden würde, als sie es schon war. Deßwegen suchten sie ihn theils durch Drohungen, theils durch List, von seinem Vorsatze abzubringen. Auch seine Freunde mahnten ihn davon ab, und erinnerten ihn an Huss'ens Beyspiel. Er aber blieb, alles dessen ungeachtet, bey seinem Entschlusse, und schrieb an den kurfürstlichen Hofprediger Spalatin, was er in Oppenheim auch zu seinen Freunden sagte: Ich bin vorgeladen, darum will ich mich stellen, und wenn auch zu Worms so viele Teufel sind, als Ziegel auf den Dächern!

Am 16ten April langte er zu Worms an, und wurde im Deutschen Hofe, einem Gasthause, in welchem er einkehrte, von vielen vornehmen und geringen Personen, die theils neugierig waren, ihn zu sehen, theils sich bey ihm in Glaubensangelegenheiten Raths erholen wollten, bis in die Nacht besucht.

Am folgenden Morgen ließ ihm der Kaiser anzeigen, daß er des Nachmittages, gegen 4 Uhr, vor ihm und den Reichsständen erscheinen sollte. Als nun diese Stunde heran rückte, führte man ihn, damit unter dem Volke, das ihn zu sehen verlangte, keine Unruhe entstände, durch abgelegene Treppen in den Verhörsaal, wo 7 Kurfürsten, 24 Herzoge, 8 Markgrafen, mehr als 30 Bischöfe und andere vornehme Geistliche, 5 königliche Abgesandte, und viele andere Standespersonen, gegenwärtig waren *). Johann Eck brachte die Sache in Lateinischer und Deutscher Sprache zum Vor-

*) „Münchlein! Münchlein! — sagte ihm beym Eintritt der tapfre Graf von Fronsberg, — du gehst einen Gang, den ich und mancher Oberster in dem schärfsten Treffen nicht gegangen sind.“

frage, und that die doppelte Frage an Luthern: Ob er sich zu den vorhandenen unter seinem Nahmen heraus gekommenen Schriften bekännte, und ob er die darin enthaltenen Lehren widerrufen oder vertheidigen wollte? — Hieronymus Schurf, sein rechtlicher Beystand, verlangte, daß die Nahmen der Bücher verlesen werden möchten. Dieß geschah, und sobald Luther hörte, daß es die seinigen wären, bekannte er sich gleich zu denselben. Wegen der andern Frage aber verlangte er, der Wichtigkeit der Sache wegen, Bedenkzeit, die man ihm bis den folgenden Tag bewilligte.

Als er nun an demselben, gegen 6 Uhr Nachmittages, wieder in die Versammlung geführt, und jene Frage durch den Johann Eck abermahls an ihn gerichtet wurde: so widerrief er nicht, sondern beharrete standhaft und ungescheuet bey dem, was er in seinen Büchern gesagt hatte, und nach der heiligen Schrift für wahr hielt, wobey er endlich die öftere mit Drohungen begleitete Vermahnung zum Widerrufe mit den Worten erwiederte: Wenn ich nicht mit Zeugnissen der heiligen Schrift, oder mit klaren und hellen Gründen widerlegt werde: so kann

und will ich nichts widerrufen, und gegen mein Gewissen handeln. Hier stehe ich: ich kann nicht anders. Gott helfe mir! Amen. —

Am 24sten Aprill wurde er von dem Kurfürsten von Trier zu einer besondern Unterredung vorgefordert, und verschiedene Mahle dringend ermahnt, von seiner Meinung abzustehen. Aber auch das fruchtete weiter nichts, als daß er seine Schriften der Untersuchung des Kaisers und der Stände zu unterwerfen anboth, die sie nach der heil. Schrift prüfen möchten, welches ihm aber ebenfalls nicht bewilliget wurde.

Nach einem Aufenthalte von 10 Tagen, nähmlich am 26sten Aprill, ging er, auf kaiserlichen Befehl und mit dem sichern Geleite desselben, wieder von Worms ab, und hinterließ ein Schreiben an den Kardinal Cajetan, nebst einer Berufung auf den Pabst. Auch schrieb er unter Weges an den Kaiser und die versammelten Stände des Reichs zurück, entschuldigte sich, daß er nicht hätte widerrufen können, und bat demüthig, seine Lehre nicht durch Gewalt zu unterdrücken.

Ob nun gleich Dr. Luther seine Angelegenheiten möglichst gut eingerichtet zu haben

glaubte, so wurde er doch, und zwar am 8ten May, durch ein öffentliches Ausschreiben als ein Ketzer verdammt und in die Reichsacht erklärt, und es wurde bey hoher Strafe allgemein anbefohlen, daß man ihn, diesem gemäß behandeln, seine Schriften verbrennen, und allen Fleiß anwenden sollte, ihn nach Verlauf der zu seiner Rückreise verstatteten 20 Tage zu verhaften und dem Kaiser auszuliefern. Zugleich wurden auch seine Anhänger in die Acht erklärt, und ihnen befohlen, seine Bücher wegzuschaffen, so wie den Buchdruckern, sie weder zu drucken noch zu verkaufen. Wer sollte da an seiner Stelle nicht den Muth verloren haben?

Sechster Abschnitt.

Luther auf dem Schlosse Wartburg. 1521, 22.

Luther verlor den Muth nicht, sondern blieb, jenes harten Befehls ungeachtet, auf seiner Rückreise nach Wittenberg standhaft und ge-

trost, wurde aber, ehe er daselbst anlangte, und nicht ohne sein Vorwissen, auf heimliche Veranstaltung des klugen Kurfürsten von Sachsen, (der immer fortfuhr, auf seiner Seite zu seyn, jetzt aber als sein Beschützer nicht bekannt seyn wollte,) am 4ten May, zwischen dem Schlosse Altenstein und Waltershausen in Thüringen, von zwey verkleideten Edelleuten, Nahmens von Steinberg und von Berlepsch, nebst zweyen ihrer Knechte, dem Scheine nach feindselig angehalten, mit Gewalt aus dem Wagen gezogen, von seinen Begleitern getrennet, wie ein Ritter umgekleidet, auf ein Pferd gesetzt, und durch den Wald auf das Schloß Wartburg, unweit Eisenach, gebracht, woselbst man um Mitternacht mit ihm anlangte.

Hier wurde er Anfangs, ungeachtet dem Aufseher des Schlosses strenge befohlen war, den unbekannten Mann, welchen man Junker Jürge hieß, aufs Beste zu halten, sehr schwermüthig, und zugleich gefährlich krank. Er erholte sich indessen bald, und machte sich an die Arbeit.

Das Erste, was er vornahm, bestand darin, daß er ein Werk anfing, welches für die

Glaubensverbesserung unaussprechlich wichtig war, und das ihn schon allein unvergeßlich machen würde: die Verdeutschung der Bibel. Denn dadurch gab er Jedermann ein Mittel in die Hand, sich von der Wahrheit und Richtigkeit dessen, was er nach der heil. Schrift lehrte, selbst zu überzeugen *). Schon jetzt auf der Wartburg übersetzte er einen beträchtlichen Theil des neuen Testaments, nebst den Psalmen, und setzte nachher, als er wieder nach Wittenberg kam, diese Arbeit so fleißig fort, daß er am 21sten Aprill des folgenden Jahrs das ganze neue Testament vollenden und zum Drucke befördern konnte, nachdem er vorher schon die Evangelisten Matthäus und Marcus nebst dem Briefe an die Römer, einzeln heraus gegeben hatte.

---

*) Zwar waren schon seit der Erfindung der Buchdruckerkunst mehrere Deutsche Uebersetzungen der Bibel heraus gegeben. Aber ihr Nutzen war geringe. Sie waren nicht aus den Grundsprachen übersetzt, sondern nur nach einer fehlerhaften Lateinischen Uebersetzung undeutlich und verworren abgefasset, und noch oben darein verbothen.

Die Vollendung der Übersetzung des alten Testaments, wovon er nach und nach auch einzelne Bücher heraus gab, verzögerte sich jedoch, wegen seiner vielen andern Geschäfte und Abhaltungen, bis 1534, in welchem Jahre zuerst die ganze Deutsche Bibel heraus kam.

Die Übersetzung des neuen Testaments war indessen auf der Wartburg bey weitem nicht seine einzige Arbeit. Er schrieb auch Erklärungen zu verschiedenen Stücken desselben, arbeitete an seinem Predigtbuche über die Evangelien und Episteln; fertigte Streitschriften gegen die Römische Kirche, z. B. gegen die Ohrenbeichte, die besondere Messe, die Klostergelübde, aus; ja er schrieb sogar an den Erzbischof von Mainz, und machte demselben wegen Verkündigung eines abermahligen Ablasses bittere Vorwürfe.

Die Glaubensverbesserung hatte indessen in Wittenberg auch während seiner Abwesenheit einen guten Fortgang. Seine Ordensbrüder daselbst, die Augustiner, schafften aus eigener Bewegung die stillen Messen, wogegen Luther schon vorher geprediget hatte, in ihrem Kloster ab. Seine Amtsgenossen daselbst, Karlstadt und Melanchthon, erkannten die Ungerech-

tigkeit des Verboths der Priester-Ehe. Karlstadt schrieb auch dagegen. Nikolas Brunner, Prediger zu Nesselbach im Baireuthischen, und Bartholomäus Bernhardi, oder Feldkirchen, Probst zu Kemberg, waren die ersten Geistlichen, die sich, (jener schon im Jahr 1519,) verehlichten, denen nun mehrere Prediger in Straßburg folgten. Anfangs billigte Luther dieses nur in Ansehung der Prediger, nicht aber der Mönche, weil sich diese durch ein freywilliges Gelübde zur Ehelosigkeit verpflichtet hätten. Da er indessen gleich darauf die Nichtigkeit dieses Gelübdes einsah, trat er der Meinung seiner Freunde unbedingt bey. — Auch an andern Orten breitete sich seine Lehre durch seine Briefe und Schriften dergestalt aus, daß z. B. die Städte Erfurt, Hamburg, Goslar, schon öffentlich auf seine Seite traten.

Nachdem Luther nun ungefähr 10 Monathe in seinem Pathmos, wie er das Schloß Wartburg nannte, (man sehe Offenb. Joh. 1, 9.) verharret hatte, in welcher Zeit, nähmlich am Ende des Jahrs 1521, der Pabst Leo der 10te starb, wodurch die Verfolgung Luthers und seiner Lehre etwas nachließ, ersuchten ihn

einige von seiner Gemeinde und verschiedene Wittenbergische öffentliche Lehrer dringend, wieder nach Wittenberg zu kommen. Seine Gegenwart daselbst war auch in der That nöthig, wie wir gleich sehen werden. Er kam am 1sten März, 1522, öffentlich daselbst an, nachdem er sich schon unter Weges schriftlich bey dem Kurfürsten, der die Gefahr für ihn bis dahin noch zu groß glaubte, entschuldiget hatte, ohne dessen Vorwissen die Wartburg verlassen zu haben, welches vorher zwar mehrmahls, aber heimlich geschehen war.

Siebenter Abschnitt.

Einige Hindernisse der Kirchenverbesserung.

Luthers Werk fand also, wie wir gesehen haben, von vielen Seiten her großen Beyfall und manche Unterstützung. Aber die Hindernisse, die sich ihm, und zwar nicht allein von Seiten seiner Gegner, sondern auch nicht selten von Seiten derer, die ihm und seiner Lehre gewogen waren, entgegen stellten, waren auch

nicht klein. Wir wollen einige der hauptsächlichsten dieser Hindernisse kennen lernen.

Karlstadt war ein gelehrter und verständiger Mann, der sich auch, wie wir gesehen haben, der Kirchenverbesserung eifrig annahm. Seine lebhafte Einbildungskraft führte ihn aber öfters irre, und er ließ sich in der letzten Zeit der Abwesenheit Luthers durch einige unruhige und schwärmerische Köpfe, die nach Wittenberg kamen, und sich göttlicher Eingebungen rühmten, dergestalt mißleiten, daß er mit einem Haufen Studenten und besonders Augustiner, in die Stadtkirche einfiel, und die Bilder und Altäre zerstörte. Da nun Melanchthon zu friedliebend und zu furchtsam war, sich dieser großen Unordnung und ihren Folgen zu widersetzen: so war es hohe Zeit, daß Luther wieder nach Wittenberg kam. Er hielt, sobald er anlangte, in der Woche vom ersten bis zum zweyten Sonntage in der Fasten täglich eine Predigt, wodurch er die Ruhe in Wittenberg wieder herstellte und die so genannten neuen Propheten, unter denen Marcus Stübener und Martin Cellarius die vornehmsten waren, sich zu entfernen nöthigte. Am 22sten August predigte er auch zu Jena dage-

gen, wo zwischen ihm und Karlstadts Anhängern heftig gewortwechselt wurde. Zwey Tage darauf kam er auch nach Orlamünde, (wo Karlstadt, statt seines bisherigen dortigen Stellvertreters, das Predigtamt jetzt selbst übernommen hatte,) und zeigte den Irrthum dieses Mannes in Hinsicht der Zerstörung der Bilder, und daß derselbe nur bemühet wäre, bloß das Äußere der Gotteslehre abzuschaffen, sich aber um das Innere derselben, als die Hauptsache, wenig bekümmerte. Da man indeß an manchen Orten gegen die Bilder sehr eingenommen worden war, so ließ sich der große Haufe von diesem Unfuge nicht sogleich abbringen. — Jene neuen Propheten gehörten übrigens unter die Stifter der nachherigen Anabaptisten, Mennoniten oder Wiedertäufer, die sich in der Folge immer weiter ausbreiteten und dem Fortgange der Kirchenverbesserung sehr schadeten. Sie wollten die Gemeinschaft der Güter einführen, den Stand der Obrigkeit nicht anerkennen, die Kinder nicht eher taufen, bis sie zu erwachsenen Jahren gekommen wären, keinen Eid schwören, keine Todesstrafen für erlaubt halten, u. dergl. mehr. Luther hatte durch die Widerlegung

dieser Lehren viel zu thun. Veredelt finden sie noch heut zu Tage, besonders in Holland, ihre Anhänger.

Außer diesen Streitigkeiten und Hindernissen, die sich dem Fortgange der Kirchenverbesserung entgegen stellten, erhoben sich deren noch manche andere. Sehr angesehene Männer griffen Luthers Lehre schriftlich an. Unter diesen war selbst Heinrich der 8te, König von England, der eins von Luthers Büchern gegen den Pabst: Von der Babylonischen Gefangenschaft betitelt, zu widerlegen suchte, und das Ansehen des Pabstes und die sieben Sacramente der Römischen Kirche vertheidigte, weßwegen ihm auch der Pabst den Titel: Beschützer des Glaubens, den seine Nachfolger noch jetzt führen, beylegte. Luther verantwortete sich dagegen, und beklagte sich, unter andern, daß, da er von nichts als von dem Evangelium redete, seine Widersacher mit nichts als mit den Kirchenlehrern, hergebrachten Gewohnheiten und Menschensatzungen antworteten.

Einen andern Streit hatte er mit dem vorher gedachten Erasmus von Rotterdam. Dieser, welcher verschiedene Jahre ein Freund

Luthers und seines Werks gewesen war, hielt es, da er nicht Muth genug hatte, sich öffentlich dafür zu erklären, für gefährlich, länger als ein Freund desselben angesehen zu werden, und gab deßwegen im Jahr 1524 ein Buch heraus, in welchem er eine Lehre, die Luther damahls behauptete, nachher aber aufgab, die nähmlich, daß der Mensch in dem Geschäfte seiner Besserung keinen freyen Willen habe, bestritt. Luther antwortete ihm, und der Streit dauerte einige Jahre fort, wobey indessen Erasmus bey vielen Päbstlichgesinnten in dem wol gegründeten Verdachte blieb, daß er der Kirchenverbesserung nicht abgeneigt wäre, sich aber um seines äußern Wohlseyns willen nicht für dieselbe erklärte. Luther und seine Freunde waren noch viel weniger mit ihm zufrieden.

Weit nachtheiliger für die gute Sache war der Streit mit jenen redlichen Schweizerischen Gottesgelehrten, Ulrich Zwingli, Prediger zu Zürich, und dessen Freunde, Öcolampadius (oder Hausschein,) Prediger zu Basel, und Andern, welche fast zu gleicher Zeit mit Luthern die Irrthümer und Mißbräuche der Römischen Kirche einzusehen und muthig zu

bestreiten angefangen hatten. Karlstadt hatte die Lehre vom Abendmahl, daß nähmlich bey demselben der Leib und das Blut Christi nicht gegenwärtig wären, zuerst vorgetragen, und Zwingli und seine Freunde pflichteten ihm bey.

So sehr beyde Parteyen auch Ursache hatten, sich der Einigkeit zu befleißigen, da ihre gemeinschaftliche Sicherheit von den Römisch-Katholischen immer mehr bedrohet wurde, und diese Zwistigkeit ihrer Lehre selbst zu keinem geringen Vorwurfe gereichte: so schrieben sie doch so heftig gegen einander, daß eine Trennung unvermeidlich schien. Um jedoch alles Mögliche zu ihrer Vereinigung zu versuchen, veranstaltete der Landgraf von Hessen, Philipp der Großmüthige, ein ungemein trefflicher, kluger und tapferer Herr, zwischen ihnen eine persönliche Unterredung in Marburg. Luther und Zwingli kamen, nebst einigen ihrer gelehrtesten Freunde, im October, 1529, dahin. Nachdem sie sich einige Tage unterredet hatten, sahen sie ein, daß sie sich über den streitigen Punkt nicht würden vereinigen können. Da sie indessen in den übrigen Lehren des Christenthums, die Luther zu

diesem Behufe in 14 Artikel abfaßte, fast ganz einstimmig dachten: so versprachen sie einander, dieselben nicht allein gemeinschaftlich gegen die Lehrer der Römischen Kirche zu vertheidigen, sondern sich auch friedlich und liebreich gegen einander zu betragen.

Im Jahr 1524 setzte auch in einem großen Theile von Deutschland der Aufstand des Landvolks, den man gewöhnlich den Bauernkrieg nennet, den Fortgang der Kirchenverbesserung in Gefahr. Es verhielt sich damit folgender Maßen:

Die Landleute, deren Zustand damahls sehr mühevoll und sklavisch war, hatten schon seit dem Anfange des 16ten Jahrhunderts sich in verschiedenen Gegenden Deutschlands empört. Jetzt kamen zu ihren Beschwerden, die vorher bloß ihren bürgerlichen Zustand betrafen, auch noch solche, die von ihrem Glauben hergenommen waren. Viele unter jenen Landleuten erklärten sich für Luthers Lehre, und richteten besonders ihre Aufmerksamkeit auf dessen Schrift von der christlichen Freyheit, verstanden dieselbe aber nicht in Hinsicht ihres Glaubens, sondern ihres bürgerlichen Zustandes. Ihre anfänglichen Forderungen waren zwar

nicht ungerecht. Als aber einige Schwärmer, zu denen vorzüglich Thomas Münzer, der erstlich zu Zwickau und nachher zu Altstädt Prediger war, gehörte, sie mißleiteten, gingen sie sehr bald zu weit, und zur völligen Empörung und Raserey über.

Luther, auf den sie sich beriefen, mißbilligte in einer eigenen Schrift ihr Verfahren gänzlich. Da dieß aber nicht half, schrieb er heftig gegen sie, und ermunterte die Fürsten und Edelleute, jenen Aufruhr mit Gewalt zu dämpfen, wozu er selbst schriftlich und mündlich aufs kräftigste Hand mit ans Werk legte. In der Grafschaft Mansfeld, wohin er sich am 16ten Aprill persönlich begab, erhielt er durch seine ernstlichen Ermahnungen die meisten Bergleute, die an jenen Unruhen Theil zu nehmen im Begriff waren, in Ordnung, und predigte darauf in gleicher Absicht auch in der Grafschaft Stollberg, zu Nordhausen, Erfurt, Weimar, Kahla und Jena. Dieser Aufruhr konnte jedoch nicht eher völlig gedämpft werden, bis bald nachher der gedachte Thomas Münzer mit seinem Haufen bey Frankenhausen von dem erwähnten tapfern Landgrafen von Hessen geschlagen und zerstreuet wurde. Man

legte zwar Luthern damahls diese Unruhen zur Last. Wie konnte er es aber verhüten, daß unwissende und schlechtgesinnte Leute seine Lehren unrecht verstanden und mißbrauchten?

Diejenigen Hindernisse und Verfolgungen, wodurch die Sachwalter des Pabstes die Anhänger Luthers abschrecken und die Verbreitung der Kirchenverbesserung hemmen wollten, waren oft fürchterlich. Nur ein Paar Beyspiele davon.

Zwey Augustiner-Mönche zu Antwerpen, Nahmens Heinr. Voes und Johann Esch, wurden, weil sie sich öffentlich zu Luthers Lehre bekannten und nicht davon ablassen wollten, durch Betreibung des Jakob Hochstraten, eines Dominikaner-Mönchs, den 1sten Julius, 1523, zu Brüssel lebendig verbrannt. Sie gingen ihrem Tode freudig entgegen, sangen das Herr Gott, dich loben wir, und sagten: die glühenden Kohlen schienen ihnen liebliche Rosen zu seyn. Eben dieses Todes starben auch Peter von Flistädt, der Kirchenverbesserer im Jülichschen, und Adolph von Klarenbach, der im Herzogthum Berg. Die Hinrichtung derselben

geschah am 28sten Sept., 1529, zu Köln, wo sie anderthalb Jahr gefangen gesessen und vergebens zum Widerrufe waren aufgefordert worden. Luther verfertigte auf den Tod von Voes und Esch ein Lied, das sich so anfing: Ein neues Lied wir heben an, worin der 10te schöne Vers also lautete: Die Asche will nicht lassen ab; sie stäubt in allen Landen. Hier hilft kein Bach, Loch, Grub' und Grab; sie macht den Feind zu Schanden. Die er im Leben durch den Mord zu schweigen hat gedrungen, die muß er, todt, an allem Ort mit aller Stimm und Zungen gar fröhlich lassen singen. Auch Leonhard Kaiser verdient hier genannt zu werden, der zu Scherdingen in Bayern, um seines standhaften Bekenntnisses der Lehre Luthers willen, im Jahr 1527 ebenfalls den Feuertod erlitt.

Aller dieser Hindernisse und Verfolgungen ungeachtet breitete sich die evangelische Lehre immer weiter, selbst außer Deutschland, in Schweden, Dänemark und Norwegen, so wie in den Niederlanden, in England, Frankreich, Spanien, Italien, Ungarn und Polen aus.

Doch es ist Zeit, daß wir diese Lehre und die dadurch bewirkten Verbesserungen noch etwas näher und bestimmter kennen lernen.

Achter Abschnitt.

Luthers hauptsächlichste Lehren, und einige der dadurch bewirkten wichtigen Verbesserungen.

Im Allgemeinen wissen wir schon, daß Luther das reine unverfälschte Christenthum wieder herzustellen suchte, zu welchem Ende er nicht allein die vielen Irrthümer, Mißbräuche und Menschensatzungen, womit man dasselbe vermischt hatte, wegschaffte, sondern auch manche Grundlehren desselben, die verdunkelt oder gar vergessen waren, wieder herstellte.

Zu den letzten gehörten vorzüglich folgende: daß kein Mensch das Recht habe, einem Andern vorzuschreiben, was er in Hinsicht der Gottes-lehre glauben und thun müsse, da hier Jeder nur Gott und seinem Gewissen verantwortlich wäre; daß die Hauptsache im Christenthum

durchaus nicht in äußerlichen Gebräuchen, sondern in der innern Verehrung Gottes und in der Ausübung der wahren christlichen Tugend bestände; daß uns keine selbst übernommene oder von Andern auferlegte Büßung, oder irgend ein anderes damahls so genanntes gutes Werk, sondern nur der durch jene Tugend thätige Glaube an Jesum die Vergebung unserer Sünde bey Gott zuwege brächte; daß Jedermann die heil. Schrift lesen dürfe aber auch müsse, wenn er überzeugt seyn wolle, daß er den wahren christlichen Glauben habe, wobey Luther bemerkte, daß zwar die Christen der Hülfe ihrer Lehrer zum Lesen und Verstehen der Bibel bedürften, daß aber diese dann auch in Allem, was zur Beseligung der Menschen zu wissen nöthig wäre, deutlich sey.

Bey diesen und allen andern seiner Lehren verlangte er also nicht, daß man ihm auf sein Wort glauben sollte, sondern er berief sich immer auf die Aussprüche der heil. Schrift, und sorgte, wie wir gesehen haben, durch die Verdeutschung derselben dafür, daß Jeder selbst darin forschen konnte.

Die von Luthern durch diese und andere seiner Lehren bewirkten Verbesserungen sind

sehr zahlreich und wichtig. Hier gleichfalls einige der ausgezeichnetsten derselben.

Er verbesserte die öffentliche Gottesverehrung. Von der überaus großen Menge der Kirchengebräuche behielt er nur solche bey, die dem Zweck und der Würde des Gegenstandes angemessen waren; er veranstaltete, daß dabey nicht mehr die Lateinische, sondern die Landessprache gebraucht; daß in den Predigten das Wort Gottes verständlich und herzlich vorgetragen, auf den Zustand der Zuhörer angewendet, und daß Gebeth und Gesang so damit verbunden wurde, daß Jedermann Theil daran nehmen konnte. — In Absicht der Lehrer des Christenthums brachte er es dahin, daß sehr viele derselben in der That Lehrer wurden, und keine Gesetzgeber und Richter der Christen mehr blieben; daß sie Lehrer der heil. Schrift wurden, und nicht ihre eigenen Einfälle für Gotteslehre ausgaben; daß sie das, was sie lehrten, auch selbst auszuüben suchten; daß ihre Kenntnisse nicht mehr in demjenigen unfruchtbaren und oft schädlichen Wissen, das man damahls Theologie nannte, sondern in nützlicher und vernünftiger Gottesgelehrsamkeit bestand. Er brachte es dahin, daß der Unwissenheit und

dem Aberglauben, die beyde damahls so groß waren, durch weit mehrere und bessere Schulen, als sonst vorhanden waren, entgegen gearbeitet wurde, in denen man auch besonders die künftigen Prediger und Seelsorger weit zweckmäßiger, als sonst, vorbereitete. Er machte den Menschen begreiflich, daß der Mönchsstand mit allen seinen unnützen Beschäftigungen, kein Dienst Gottes wäre; daß die Klostergelübde, wodurch so viele Personen beyderley Geschlechts ehelos blieben, unnatürlich und schädlich wären, welches die Folge hatte, daß bey denen, die seiner Lehre Beyfall gaben, und nachher in der freyglaubigen oder protestantischen Kirche überhaupt, das Eheverboth der Geistlichen abgeschafft wurde, und daß man eine große Menge Klöster aufhob, und die Einkünfte derselben auf eine nützliche und angemessene Art verwendete. Dadurch, daß er den Pabst so kräftig angriff, und viele Christen vom Joche desselben losmachte, verhalf er den weltlichen Fürsten wieder zu derjenigen Ehre und Macht, die ihnen nach den Lehren des Christenthums, zum Besten der bürgerlichen Gesellschaft, zukommt. Auch in mancher andern Hinsicht machte sich Luther um die

Verbesserung der Gesellschaft verdient; lehrte Verträglichkeit in Glaubenssachen, verhalf zu einer größern öffentlichen Sicherheit und überhaupt zu einem größern erlaubten Lebensgenusse, für den die vorherige Geistessklaverey so ungünstig war.

Neunter Abschnitt.

Die übrigen Merkwürdigkeiten in Luthers Leben und dem Gange der Kirchenverbesserung, bis auf den Reichstag zu Augsburg. 1522 bis 1530.

Außer dem, daß sich Luther den großen Hindernissen, die sich seinem Werke widersezten, aufs muthigste entgegen stämmte, war er auch zur Beförderung desselben auf jede andere Art äußerst thätig.

Nachdem er noch im Jahr 1522 die Gebräuche bey der Taufe und dem Abendmahl an verschiedenen Orten, wo man seiner Lehre schon Beyfall gab, zweckmäßiger eingerichtet hatte, drang er auch auf eine Umänderung bey der

Anwendung der geistlichen Güter, und hielt am Ende des gedachten Jahrs die päbstliche Messe zum letzten Mahl.

Damahls schrieb er auch ein Buch von der Würde und dem Amte der weltlichen Obrigkeit, welchem der Kurfürst Friedrich vorzüglich Beyfall schenkte, und Luthern jetzt noch mehr als sonst seinen Schutz angedeihen ließ, weßwegen er auch, so wie die übrigen 1522 und 23 auf dem Reichstage zu Nürnberg versammelten Fürsten und Stände des Reichs, von dem neuen Pabste Hadrian dem 6ten durch eine Zuschrift heftig angegriffen wurde, mit welcher sich die dringenden Vorstellungen des oben erwähnten Königes in England und Ludwigs, des Königes von Böhmen und Ungarn, vereinigten. Der Kurfürst antwortete: man sollte Luthern erst vor einer allgemeinen freyen Kirchenversammlung verhören, und dann, wenn man ihn schuldig befände, verdammen, worauf die Fürsten und Stände die wider Luthern zu Worms ergangene Verordnung, in Abwesenheit des Kaisers, aufhoben, und bey dem Pabste auf eine baldige Kirchenversammlung drangen, damit den mancherley Beschwerden, welche das Deutsche Reich

gegen den Römischen Stuhl zu führen hätte, abgeholfen werden könnte.

Hierauf erschien im Aprill des Jahrs 1524 auf dem Reichstage zu Nürnberg eine kaiserliche Verordnung, in welcher man zwar jenes Verlangen der Stände bewilligte, und sich, in Betreff der neuen Lutherischen Lehre, wie man sich ausdruckte, sehr nachgiebig bewies, indeß doch vorläufig den erwähnten zu Worms gegebenen Befehl noch beobachtet wissen wollte. Luther ließ diese beyden sich zum Theil sehr widersprechenden Verordnungen mit einer äußerst nachdrücklichen Erinnerung an alle Deutsche, drucken.

Indessen starb Kurfürst Fried'rich der Weise von Sachsen, am 5. May, 1525. Dieser war zwar, wie wir vielfältig gesehen haben, Luthers Gönner und Beschützer, und seinen Lehren gewogen gewesen, aber doch äußerlich der Römischen Kirche zugethan geblieben, und hatte keine sonderliche Veränderungen in den äußerlichen Gebräuchen gestattet. Sein Bruder und Nachfolger aber, der Kurfürst Johannes der Standhafte, der die evangelische Lehre, schon ehe er zur Regierung gelangte, angenommen hatte, gab Luthers Lehren gleich

öffentlichen und ungetheilten Beyfall, und gestattete demselben gern, jetzt allerhand heilsame Verbesserungen auch im Äußerlichen vorzunehmen.

Dieser günstigen Veränderung zufolge führte Luther jetzt in Sachsen eine neue Kirchenordnung ein, wodurch viele unnütze Gebräuche abgeschafft und andere nützliche angeordnet wurden; gab ein Gesangbuch heraus, worin 38 Deutsche Lieder enthalten waren, nähmlich 10 von ihm in Deutsche Verse gebrachte Psalmen, 5 Lobgesänge und 23 andere Lieder, von denen man in den Sächsischen Kirchen gleich, und nachher in allen Deutschen Lutherischen Kirchen Gebrauch machte. Am 14ten May setzte er zu Wittenberg den Georg Rörer nach einer neuen Kirchenordnung zum Prediger ein, und am 19ten October wurde auch die Messe, oder vielmehr die Feyer und Austheilung des heil. Abendmahls, die man aus der Römischen Messe schon vorher wieder hergestellet hatte, zum ersten Mahl in Deutscher Sprache gehalten.

Nachdem Luther im vorhergehenden Jahre seine Mönchskleidung mit einem Predigerkleide vertauscht hatte, so entäußerte er sich auch in

diesem Jahre des Restes seines Mönchthums, der Ehelosigkeit. Schon im Jahr 1523 hatte Katharina von Bore, eine Meißnische von Adel, und Cistercienser-Nonne, nebst acht andern adeligen Jungfrauen, das bey Grimma gelegene Kloster Nimptschen verlassen, und war, nebst jenen, durch einen Torgauischen Bürger, nach Wittenberg gebracht, wo diese Personen bisher ihren Unterhalt gefunden hatten. Ungeachtet sich nun schon verschiedene Geistliche, die Luthers Lehre ergeben waren, auf Karlstadts und Luthers Ermunterung, verehlichet hatten, so hatte er selbst doch bis dahin keine Lust dazu bezeigt. Jetzt aber, nähmlich im Junius, 1525, bedachte er sich plötzlich eines andern, und heirathete die gedachte Katharina von Bore, der er vorher selbst zwei Personen zur Ehe vergebens vorgeschlagen hatte. Er wollte manchen seiner Amtsbrüder, die in dieser Hinsicht noch unentschlossen waren, ein Beyspiel geben, das man ohnehin von ihm erwartete; wozu auch noch das Verlangen seines Vaters und die jetzt in ihm entstandene Neigung zu der Person selbst kam. Die Verlobung geschah in Gegenwart des Dr. Johann Pommer's (sonst

Bugenhagen genannt,) des Dr. Appelles, eines Rechtsgelehrten, und des Hofmahlers Lucas Kranach, seines guten Freundes; und die Trauung ging am Sonntage nach Pfingsten, den 27sten Junius, vor sich, zu der er verschiedene seiner Freunde, als Hochzeitsgäste, einladen ließ.

Ungeachtet er nun in dieser Angelegenheit, so wie in allen seinen Geschäften, rasch zu Werke ging, und im Anfange seines Ehestandes darüber etwas schwermüthig wurde, daß er denselben so schnell, und mitten unter so vielen wichtigen Geschäften angetreten hatte: so erlangte er doch bald seine Ruhe wieder, und die Ehe wurde sehr glücklich für ihn.

Im Jahr 1527 trug ihm Kurfürst Johannes eine Untersuchung der Kirchen und Schulen in Sachsen auf, die er demselben gleich beym Antritte seiner Regierung angerathen hatte, und die jetzt sehr nöthig war und so weitläuftig wurde, daß er sie erst im folgenden Jahre endigen konnte.

Da er nun bey dieser Untersuchung vorzügliche Gelegenheit hatte, die große Unwissenheit des Volkes, ja selbst der geistlichen Vorgesetzten desselben, kennen zu lernen: so schrieb er

bald nachher seine beyden Katechismen, und zwar den großen vom Januar bis Julius, und den kleinen im October des Jahrs 1529 *).

Im April dieses Jahrs wurde auch wieder, und zwar hauptsächlich um Luthers Lehre willen, ein Reichstag zu Speyer gehalten, und eine scharfe Verordnung gegen dieselbe gerichtet, des Inhalts, daß es keinem Stande des Deutschen Reichs weiter erlaubt seyn sollte, diese Lehre anzunehmen und die Messe abzuschaffen, oder Jemanden zu verwehren, sich bey derselben einzufinden. Wider diese Verordnung protestirten aber viele Stände, z. B. Kurfürst Johannes von Sachsen, Herzog Georg von Brandenburg, die Herzoge Ernst und Franz von Lüneburg, Landgraf Philipp von Hessen

*) Luther hatte von seinen Büchern nichts weniger als eine hohe Meinung, und schrieb noch ein Jahr vor seinem Tode, (in einer Vorrede zu der Wittenberger Ausgabe seiner Schriften:) daß er oftmahls begehrt hätte, es würde aller seiner Bücher ganz und gar vergessen, damit bessere an ihrer Statt bleiben und im Brauch seyn möchten. — Wer fühlt nicht in dieser Aeußerung die wahre Größe des Mannes?

und Wolfgang, Fürst von Anhalt, so wie die Reichsstädte Nürnberg, Ulm, Straßburg, Costnitz, Reutlingen, Memmingen, Kempten, Nördlingen, Heilbronn u. a. m.; beriefen sich auf den Kaiser und eine künftige Kirchenversammlung, die noch immer nicht zu Stande gekommen war. Sie wurden deßwegen von der Zeit an die protestirenden Stände, und mit denjenigen, die auf ihrer Seite waren, Protestanten genannt, unter welchem Nahmen man seit dem Westfälischen Frieden auch die der Lehre des Zwingli und Calvins Zugethanen, oder die Reformirten mitbegriff, welche alle man jetzt, Statt jener nicht mehr passenden Benennung, Freyglaubige heißen könnte.

Bald im Anfange des Jahrs 1530 beugte Luthern das Absterben seines Vaters, dem im folgenden Jahre auch seine Mutter folgte. An beyde schrieb er kurz vor ihrem Tode sehr tröstliche Briefe.

Doch wir eilen nun zu einer der wichtigsten Begebenheiten in der Geschichte der Kirchenverbesserung, zur Übergebung des Glaubensbekenntnisses der Protestanten zu Augsburg.

Zehnter Abschnitt.

Die Uebergabe des Glaubensbekenntnisses der Evangelischen zu Augsburg, im Jahr 1530.

Es war im Frühlinge des so eben benannten Jahrs, als Kaiser Karl der 5te den Protestanten, oder den Evangelischen, wie sie sich lieber nannten, da sie ihre Lehre nur auf das Evangelium oder die Lehre Jesu gründeten, — ankündigte, daß er zu Augsburg einen Reichstag halten und daselbst ihre Beschwerden in Glaubenssachen anhören wollte. Sie hielten es für sehr zweckmäßig, allda, zur Rechtfertigung ihrer Lehre, und zum Beweise, daß sie sich einig wären, ihr Glaubensbekenntniß zu überreichen.

Bey diesem Glaubensbekenntnisse wurden die 14 Artikel, welche Luther, vorgedachter Maßen, zu Marburg aufgesetzt hatte, — die nachher von verschiedenen Gottesgelehrten waren durchgesehen, bis auf 17 vermehrt, und

dem Kurfürsten Johannes von Sachsen zu Torgau überreicht worden, — zum Grunde gelegt, worauf der Kurfürst, nebst den übrigen protestantischen Fürsten, nach Augsburg reisete, und die Gottesgelehrten Philipp Melanchthon, Georg Spalatin und Johannes Agricola mit sich nahm, Luthern aber zu Koburg, auf dem Schlosse Ehrenburg, ließ, damit er daselbst näher, und doch in Sicherheit wäre.

Die eben genannten Gottesgelehrten, zu denen noch mehrere kamen, vereinigten sich nun in Augsburg, wo der Reichstag seinen Anfang noch nicht genommen hatte, zur völligen Abfassung ihres Bekenntnisses. Jene 17 Artikel, die man gewöhnlich, von dem Orte ihrer Überreichung an den Kurfürsten von Sachsen, die Torgauischen nennet, wurden von ihnen mit großer Gewissenhaftigkeit und Behutsamkeit durchgesehen und erwogen, wobey Melanchthon, dieser gelehrte, vortreffliche, sanfte Mann, dieser vertrauteste Freund und getreueste Gehülfe Luthers, die Feder führte, und das Bekenntniß sowol in Deutscher als Lateinischer Sprache, in 28 Artikeln, niederschrieb. So oft man über einige Artikel einig

war, schickte man sie Luthern nach Koburg, um dessen Meinung darüber zu hören und zu benutzen. Er war fast immer damit zufrieden, gestand aber, daß er sich so sanft nicht hätte ausdrücken können, als Melanchthon. Diese Eigenschaft des Ausdrucks war indessen zu dem hoffentlichen Vergleiche zweckmäßig, und eben deßwegen hatte man Melanchthon'en zur Abfassung dieses Bekenntnisses gewählt.

Nachdem man am 22sten Junius damit fertig geworden war, sahen es die vorhin erwähnten Fürsten, Stände und Abgeordneten der Städte, nochmahls durch, unterschrieben es, (wobey sich jedoch die Abgeordneten der Städte Straßburg, Kostnitz, Memmingen und Lindau zurück zogen, und sich für die Schweizerischen Kirchenverbesserer erklärten;) und darauf — es war am 25sten Junius, Nachmittages, gegen 2 Uhr — wurde es in der so genannten Kapitelstube des bischöflichen Pallastes, in einer Versammlung von wenigstens 200 geistlichen und weltlichen Fürsten und Herren, von dem kurfürstlichen Kanzler, Dr. Christian Beyer, in Deutscher Sprache so laut vorgelesen, daß mans außer dem Saale hören und verstehen konnte. Als dieß vollen-

det war, übergab der Kurfürst beyde Abschriften dem Kaiser; die Lateinische behielt dieser für sich, und die Deutsche bekam der Kurfürst und Erzbischof von Mainz, als Reichskanzler. Als der Kaiser 20 anwesende päbstliche Gottesgelehrten zur Widerlegung des Glaubensbekenntnisses der Evangelischen ermunterte, so gestanden diese, daß eine solche Widerlegung nicht aus der heil. Schrift, sondern nur aus den Schriften der Kirchenväter und Kirchenversammlungen geschehen könnte. Aus diesen fertigten sie denn auch eine Widerlegung an, die sie öffentlich vorlasen, aber, weil sie die Unhaltbarkeit derselben zu sehr empfanden, den Evangelischen nicht abschriftlich mittheilten, ungeachtet diese darum ersuchten.

Doctor Luther bethete indeß auf dem Schlosse Ehrenburg, seinem zweyten Pathmos, für den guten Ausgang der Sache eifrig zu Gott, und war voll Glauben und Zuversicht, wie aus dem Heldenliede: Ein' feste Burg ist unser Gott — das er damahls abfaßte, hervor geht. Er schrieb auch an Albrecht, den Erzbischof von Mainz, nach Augsburg, daß derselbe beym Kaiser, bey dem er in großem Ansehen stand, dahin wirken

möchte, daß, wenn keine Vereinigung zu Stande käme, es doch nicht zum Kriege kommen möchte. Auch schrieb er daselbst ein Buch an die auf dem Reichstage versammelten Bischöfe und andere vornehme Geistlichen, worin er darthut, daß die Lehre der Evangelischen mit der heil. Schrift überein stimmte.

Da nun, aller Unterhandlungen ungeachtet, keine Vereinigung erfolgte, und der Reichstag zu Ende ging, siegte bey dem Kaiser die Parten der Katholischen dergestalt, daß er festsetzte: Es sollte vor der Hand, in Absicht der Messe, und der gottesdienstlichen Gebräuche überhaupt, beym Alten bleiben, und Diejenigen, welche anders lehrten als die katholische Kirche, sollten nicht geduldet werden; indessen wolle man den Pabst ersuchen, daß er innerhalb 6 Monathen an einem gelegenen Orte eine Kirchenversammlung zusammen beriefe.

Diesen Beschluß, der am 18ten November gefasset wurde, unterschrieben 5 Kurfürsten, 30 geistliche und 23 weltliche Fürsten, 22 Äbte, 33 Grafen und Freyherren, sammt den Abgeordneten von 39 Reichsstädten.

Luther richtete gleich, nach geendigtem Reichstage, an die Deutschen eine bewegliche

Anrede, in der er sie zur Beständigkeit in der evangelischen Lehre, und zur Beybehaltung des Friedens ermahnte.

Elfter Abschnitt.

Die noch übrigen merkwürdigen Vorgänge der Kirchenverbesserung von 1530 bis 1546.

Da nun also die Verhandlungen des Reichstages zu Augsburg nicht nach dem Wunsche der Evangelischen ausfielen, da diese vielmehr befürchten mußten, daß der Reichstages-Schluß mit Gewalt ausgeführt, und ein Krieg gegen sie ausbrechen würde: so bereiteten sie sich, jedoch fast gegen Luthers Willen, (dem der Krieg immer zuwider war,) auf alle Fälle vor, und schlossen zu Schmalkalden ein Bündniß, durch welches sie sich gegenseitig versprachen, bey der evangelischen Lehre zu bleiben, und sich, im Falle eines Krieges, mit Gut und Blut beyzustehen.

Diese Verbindung hatte die gute Folge, daß die Römischkatholische Parten es nicht wagte, sie anzugreifen, ja daß der Kaiser im Jahr 1532, auf Zureden des Erzbischofs von Mainz, so wie des Kurfürsten von der Pfalz, Ludwigs des Friedfertigen, und weil er den Beystand der Protestanten gegen die Türken nöthig hatte, den Evangelischen auf eine gewisse Art den Frieden anboth. Ungeachtet derselbe eben nicht aufrichtig gemeint, und für die Protestanten nicht vortheilhaft schien, so ermahnte doch Luther sowol den Kurfürsten Johann von Sachsen, als auch den Erbprinzen Johann Friedrich, der durch den am 16ten August, 1532, erfolgten Tod seines Vaters zur Regierung gelangte, und nachher den Zunahmen des Großmüthigen erhielt, — zur Annahme desselben, und er kam am 23sten Julius dieses Jahrs, wirklich zu Stande.

Luther fuhr fort, sein Werk durch Schriften aller Art auszubreiten und zu befestigen. Im Jahr 1533 schrieb er, wie ers auch schon vorher gethan hatte, heftig gegen den Herzog Georg zu Sachsen. Dieser Herr besaß viel Verstand, Liebe zu den Wissenschaften und

Kenntnisse, auch zugleich einen großen Eifer für den Glauben seiner Väter; er gestand die vielen Mißbräuche dabey ein; erwartete aber ihre Abstellung nicht von Luthern, (welchen er von der Zeit an, als er ihn im Jahr 1516 hatte predigen hören, haßte,) sondern von dem Pabste selbst oder von einer Kirchenversammlung. Luthers Lehre fand aber in seinen Ländern von Anfang an sehr vielen Beyfall, so sehr er derselben auch durch harte Verordnungen und durch Strafen entgegen arbeitete. Luther, an den sich die Unterthanen des Herzogs in dieser Glaubensbedrückung oft unmittelbar zu wenden wagten, bemühete sich, dieselben zu trösten, ihnen Rath zu ertheilen, und sie zur Ausdauer zu ermuntern. Als nun endlich Herzog Georg in dem gedachten Jahre seine Unterthanen sogar mit einem Eide verbinden wollte, die evangelische Lehre nicht anzunehmen, so schrieb Luther, wie gesagt, sehr heftig dagegen, und der Herzog beklagte sich deßwegen hart bey dem Kurfürsten, Luthers Landesherrn. Diese Verhältnisse dauerten fort bis ins Jahr 1539, da der Herzog, und zwar am 16ten Aprill, starb, und ihm sein Bruder, Herzog Heinrich der

Fromme, in der Regierung folgte, den jener mit der Bedingung zu seinem Nachfolger eingesetzt hatte, daß er die protestantische Lehre nicht dulden sollte. Dieser, welcher derselben schon lange ergeben gewesen war, beförderte sie aber auf alle Art, und Dr. Luther predigte dieselbe am Pfingstfeste dieses Jahrs in Leipzig selbst, und half die Kirchenverbesserung daselbst einführen.

In den Jahren 1532 und 33 wurde zwischen den Evangelischen an einer, und dem Pabste und dem Kaiser an der andern Seite, wegen einer Kirchenversammlung, auf der die Glaubensstreitigkeiten in Deutschland beygelegt werden sollten, unterhandelt. Luther hatte sich, wie wir gesehen haben, anfänglich verschiedene Mahle auf eine solche Versammlung, wie dergleichen von alten Zeiten her bey Kirchenstreitigkeiten pflegten gehalten zu werden, berufen. Nach und nach erkannte er aber, daß die Entscheidung derselben eben so parteyisch ausfallen könnte und würde, als die unmittelbare des Pabstes. Er sagte dieß auch öffentlich, und nahm seine frühere Berufung auf eine solche Versammlung zurück. Die evangelischen Stände hatten ebenfalls vorher

öfters auf eine Kirchenversammlung angetragen, und weil ihnen der Pabst und der Kaiser diese nicht bewilliget hatten, sich damit entschuldiget, wenn sie den Schlüssen der Reichstage keine Folge leisteten. Auf der andern Seite waren auch die Päbste keine Freunde der Kirchenversammlungen, weil diese als Gerichtshöfe angesehen werden konnten, die ihrem Ansehen nachtheilig waren, und ihr Ausgang jetzt sogar etwas zweifelhaft geworden war. Pabst Clemens der 7te mußte indeß dem dringenden Anhalten des Kaisers nachgeben, und den evangelischen Ständen die Zusammenberufung einer Kirchenversammlung anbiethen. Diese aber bezeigten jetzt ihr Mißtrauen dagegen, und wollten sich darauf nicht einlassen.

Pabst Paul der 3te both sie ihnen im Jahr 1535 aufs neue an, und schickte deßwegen einen Gesandten, den Peter Paulus Vergerius, an den Kurfürsten von Sachsen ab, der auch sogar nach Wittenberg kam, um sich mit Luthern darüber zu unterreden. Dieser gestand ihm offenherzig, daß er von einer solchen unter dem Einflusse des Pabstes stehenden Versammlung jetzt wenig Gutes mehr erwartete; er wollte indeß erscheinen, wo und

wann sie auch gehalten würde. (Vergerius wurde einige Jahre nachher der evangelischen Lehre zugethan, wozu durch diese Unterredung wahrscheinlich der Grund war gelegt worden.)

Ungeachtet nun noch kein sonderlicher Anschein da war, daß eine Kirchenversammlung zu Stande kommen würde: so hielten es die Protestanten doch für nöthig, sich auf alle Fälle auf eine solche vorzubereiten, besonders als der Pabst im Jahr 1536 mit dem Kaiser überein gekommen war, daß sie zu Mantua sollte gehalten werden und sie förmlich ankündigte. Deßwegen wurde im Februar, 1537, Luther und Melanchthon von dem Kurfürsten nach Schmalkalden berufen, wo sie sich, nebst andern Gottesgelehrten, über allerhand Angelegenheiten ihrer Partey, besonders aber auch darüber berathschlagten, wie man sich bey der Kirchenversammlung zu Mantua, im Fall dieselbe zu Stande käme, verhalten, und was für Punkte man daselbst vorbringen sollte. Die letzten wurden von Luthern schriftlich abgefasset, und von den anwesenden Gottesgelehrten unterschrieben. Sie sind unter dem Nahmen der Schmalkaldischen Artikel bekannt.

Ungeachtet nun die Kirchenversammlung zu Mantua nicht zu Stande kam, so dienten doch diese Artikel, die man als eine Erweiterung und Ergänzung des Augsburgischen Glaubensbekenntnisses ansehen kann, dazu, daß sich die Protestanten desto genauer vereinigten, und ihre Lehre sich immer weiter ausbreitete und befestigte.

In den Jahren 1537 bis 40 hatte Luther mit einer abermahls unter den Evangelischen entstandenen neuen Glaubensparthey zu streiten. Die Urheber derselben waren der schon S. 67 erwähnte Johannes Agricola von Eisleben, Luthers Vetter, und Andere. Sie lehrten, daß das Gesetz Mose's zum wahren Christenthum nicht gehöre, und für dasselbe überflüssig sey; und man nannte sie, wegen der Heftigkeit, die sie in dieser ihrer Meinung bezeigten, Gesetzstürmer. Luther zeigte ihnen, daß man aus dem Gesetze die Sünde erkennen lernte, und daß das Evangelium alsdann dem geängstigten Sünder den Mittler zeige; worauf Agricola zum öffentlichen Widerrufe bewogen wurde, dem er aber nicht treu blieb.

Den Gedanken an eine Wiedervereinigung der Protestanten mit den Katholischen ließ man noch immer nicht fahren, und die Unterhandlungen, welche man zu dem Ende auf dem Reichstage zu Regensburg im Jahr 1541 anstellte, schienen glücklich auszuschlagen, indem man in verschiedenen Punkten überein kam. Dessen ungeachtet hatte Luther wenig Vertrauen zu dieser Wiedervereinigung, indem er den Römischkatholischen nicht einmahl zutrauete, daß sie dieselbe im Ernste wünschten. Und es zeigte sich bald, daß er recht hatte. Der Pabst kündigte eine Kirchenversammlung zu Trient an, und die Verhandlungen zu Regensburg wurden durch den Schluß des Reichstages völlig unnütz gemacht, in welchem man nichts Gewisses bestimmte, und offenbar zu erkennen gab, daß sich der Pabst die Untersuchung der Glaubensangelegenheiten allein vorbehalten wollte. Wie aufgebracht Luther über dieß Benehmen des Pabstes war, beweisen einige seiner damahligen Schriften gegen denselben. Auch von der Versammlung zu Trient, die endlich im Jahr 1545 wirklich eröffnet wurde, und lange nach Luthers Tode fortdauerte, sagte er vorher, daß dadurch nur die Lehren

der katholischen Kirche bestätiget und die der Evangelischen verdammt werden würden; und der Ausgang bewies, daß er recht hatte.

Zwölfter Abschnitt.

Luthers letzte Lebensjahre, Krankheit, Absterben und Todtenfeyer.

Doctor Luther hatte sein ganzes Leben hindurch öftere Anfälle von Krankheiten, und besonders von Schwermuth, welches von seinen überaus häufigen Arbeiten und Geistesanstrengungen herrührte. Schon einige Jahre vor seinem Tode waren seine Kräfte erschöpft. Deßwegen setzte er, und zwar am 16ten September, 1542, seinen letzten Willen fest, in dem er seine damahls noch lebenden fünf Kinder zu Erben einsetzte, und seiner Gattinn den Nießbrauch eines seiner kleinen Güter, Zeulsdorf*) bey Wittenberg, auf ihre Lebenszeit vermachte.

*) Er hinterließ deren noch eins, Wachsdorf, bey Leipzig, so wie 2 Häuser und einen Garten.

Im Jahr 1543 predigte er, aus Unmuth und frommem heftigen Eifer, gegen die Juden, und ermahnte sie aufs nachdrücklichste, das Christenthum anzunehmen, in welcher Absicht er auch ein Buch schrieb. Auch entfernte er sich, ebenfalls aus Verdruß und Mißmuth, in diesem Jahre eine Zeit lang von Wittenberg, und hielt sich zu Merseburg, bey Georg, dem Fürsten von Anhalt, auf. Die Wittenberger Hochschule ließ ihn aber durch einige Abgeordnete abholen, und er kam, unter ansehnlicher Begleitung, zu Wittenberg wieder an, wo er kurz nachher seine gewöhnlichen Geschäfte wieder anfing.

Im Jahr 1545 fuhr er mit ernstlichem Predigen und Ermahnen fort, und gab auch seine Verdeutschung der Bibel, die 1541 zum zweyten Mahle, von ihm durchgesehen und verbessert, heraus gekommen wär, jetzt zum dritten und letzten Mahle heraus.

Indessen überfielen ihn im Monath Junius heftige Kopfschmerzen, wodurch ihm ein Auge geschwächt und verletzt wurde. Auch fingen ihm die Schenkel zu schwellen an, und er litt öfters an Steinschmerzen.

Aus Verdruß hierüber, und weil man, seiner Meinung nach, seinen ernstlichen Predigten nicht genugsames Gehör gab, reisete er im Julius von Wittenberg nach Zeiz, zu Nikolas Amsdorf, einem seiner Amtsbrüder, und äußerte sogar, er wollte nicht wieder nach Wittenberg zurück kommen, weßwegen er verordnete, daß seine kleinen Besitzungen verkauft werden sollten, welches besonders deßwegen geschah, weil sein letzter Wille, in Hinsicht seiner Frau und seiner Kinder, von den Rechtsgelehrten noch immer, ungeachtet seines Widerspruchs, nach päbstlichen Rechten beurtheilt wurde.

Im folgenden Monath August aber ersuchte die hohe Schule zu Wittenberg den Kurfürsten unterthänig, Dr. Luthern zu bewegen, sich ihr nicht gänzlich zu entziehen. Der Kurfürst schickte auch seinen Rath, den Dr. Matthäus Ratzenperger, mit einem sehr gnädigen Schreiben an Luthern nach Zeiz, und ersuchte ihn, nach Wittenberg zu kommen, worauf er, aus Gehorsam gegen seinen Landesherrn, gleich nach Torgau zum Kurfürsten reisete, und sich alsdann nach Wittenberg begab, seine Arbeiten wieder anfing, und am 17ten

November dieses Jahrs seine neun Jahr vorher angefangene Erklärung des ersten Buchs Mose's vollendete, und damit für die Hochschule seine letzte Vorlesung hielt, an deren Schlusse er seine Zuhörer ermahnte, Gott für ihn um ein seliges Ende zu bitten, indem er seinem Tode entgegen sähe. — Übrigens wird der vernünftige Leser die Alters- und Kränklichkeits-Schwachheiten des guten großen Mannes gewiß richtig zu beurtheilen wissen, und an andere große Leute denken, die auch nicht frey davon waren.

Er blieb zu Wittenberg bis zu Anfange des Jahrs 1546, da er, nebst Melanchthon, in sein Vaterland nach Eisleben reisete. Beyde kamen jedoch bald zurück, da sie hörten, daß die Kirchenversammlung zu Trient ihren Anfang genommen hätte.

Kaum war er aber zu Hause angelangt, als ihn die Grafen von Mansfeld wieder nach Eisleben zu kommen ersuchten, um die unter ihnen entstandenen Gränz- und Erbschaftsstreitigkeiten gütlich vergleichen zu helfen; und er ließ sich, obgleich dergleichen Angelegenheiten sonst seine Sache nicht waren, willig dazu finden.

Vor dieser seiner Abreise hielt er, und zwar am 17ten Januar, seine letzte Predigt in Wittenberg, in der er sein Glaubensbekenntniß vom heil. Abendmahl wiederholte, welches Bekenntniß ihm durch das viele Streiten darüber so werth geworden war.

Darauf trat er, nebst seinen drey Söhnen, den 23sten Januar die Reise an *), und übernachtete zu Bitterfeld. Den 24sten, Vormittages um 11 Uhr, kam er zu Halle an, kehrte bey Justus Jonas, einem seiner treuen Gehülfen im Werke der Glaubensverbesserung,

*) Die Nachricht von dieser letzten Reise und Krankheit, so wie vom Absterben und der Todtenfeyer Luthers, hat gewiß für Jeden, der den Mann kennen und verehren gelernt hat, des Merkwürdigen und Anziehenden zu viel, als daß ich die unter den in der Vorrede genannten kleinen Schriften befindliche, Nachricht: „Vom Christlichen abschied aus diesem tödlichen lebenn des Ehrwirdigen Herrn D. Martini Lutheri, bericht, durch D. Justum Jonam, M. Michaelem Celium vnd ander, die dabey gewesenn, kurtz zusamen gezogenn. Wittemberg. Anno M.D.XLVI." (10 Blätter in kl. 4telform,) zu sehr abkürzen möchte.

ein, und verharrete daselbst drey Tage, um das Fallen der stark angelaufenen Saale abzuwarten. Am 26sten Januar predigte er daselbst in der Frauenkirche über die Bekehrung Pauli, aus der Apostelgeschichte.

Da ihm indessen das Wasser der Saale zu langsam fiel, fuhr er, nebst seinen Söhnen und dem Dr. Jonas am 28sten Januar mit ziemlicher Lebensgefahr über den Fluß, und wurde auf der Mansfeldischen Gränze mit 113 Reitern empfangen, befand sich aber, als er vor Eisleben kam, so schwach, daß man für sein Leben fürchtete. Als man ihn jedoch des Abends mit warmen Tüchern rieb, so erholte er sich bald. Er predigte sogar noch vier Sonntage nach einander, und genoß in dieser Zeit zwey Mahl das heil. Abendmahl.

Indessen dachte er immer an seinen Tod; und als er, am 7ten Febr., dem Hohensteinischen Rentmeister, Johann Gasmann, den Spruch Joh. 8, 51.: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich, nebst einer kurzen Erklärung, in ein Predigtbuch schrieb: so war es, als wenn er damit, indem er seine feste Hoff-

nung auf das künftige Leben an den Tag legte, sein nahes Ende hätte anzeigen wollen.

Am 14ten Febr. setzte er noch zwey Prediger ein, und genoß das heil. Abendmahl zum letzten Mahl.

Wenn er nun so seine Geschäfte verrichtet hatte, speisete er während der 21 Tage, die er bis an seinen Tod noch in Eisleben, und zwar bey Johann Albrecht, dem Stadtschreiber, zubrachte, in Gesellschaft der Grafen von Mansfeld, des Dr. Jonas, Magister Cölius, Johannes Aurifaber, und anderer seiner Freunde und Amtsgenossen. Man hörte noch manche erbauliche und merkwürdige Reden und Belehrungen von ihm, und er pflegte jedes Mahl gegen acht Uhr vom Tische aufzustehen, sich eine Weile ans Fenster zu stellen, gen Himmel zu blicken und zu bethen, worauf er sich denn fröhlich umkehrte, noch ein Weilchen mit seinen Tischgenossen sprach und dann zu Bette ging.

Zwey Tage vor seinem Tode, nähmlich am 15ten Februar, hielt er noch eine Predigt, und zwar über die himmlische Weisheit und Klugheit, die Gott den Unmündigen offenbaret, nach Matth. 11, 25.

Am 17ten Februar nahm seine bisherige Mattigkeit immer mehr überhand, weßwegen ihn auch die Grafen von Mansfeld baten, sich um der unter ihnen obwaltenden Verhandlungen, die ohnehin noch nicht weit gediehen waren, weiter keine Mühe zu geben, und sich zu schonen.

Am Abende dieses Tages setzte er sich noch zu Tische, stand aber bald wieder auf, klagte über Beängstigung, und war genöthiget, sich gegen 9 Uhr in seiner Stube auf das Ruhebett zu legen, nachdem er vorher mit warmen Tüchern gerieben worden, auch Graf Albrecht von Mansfeld selbst gekommen war, und ihm Einhorn zum Einnehmen geschabet hatte. Hierauf schlief er bis um 10 Uhr sanft und natürlich, wurde alsdann wieder munter, ermahnte diejenigen, welche bey ihm gewacht hatten, zur Ruhe zu gehen, stand auf und ging in der Kammer, die zunächst an seiner Stube war, zu Bette, nachdem er den Anwesenden eine gute Nacht gewünscht, und sie zum Gebethe für den fernern guten Fortgang der Kirchenverbesserung, der die Versammlung der Geistlichkeit zu Trient aufs neue Hindernisse in den Weg zu legen drohete, ermuntert hatte.

Eine Stunde nach Mitternacht erwachte er wieder, stand auf, und ging, ohne daß man ihm zu helfen nöthig hatte, aus der Kammer in seine Stube, und in derselben ein Paar Mahl hin und her, worauf er sich auf das Ruhebett legte und über Beängstigung klagte, nachdem er vorher zu Justus Jonas gesagt hatte: er würde wol zu Eisleben, wo er geboren und getauft wäre, auch sterben. Bald nachher, als er umständlich, laut und herzlich gebethet, sich an verschiedene tröstliche Stellen der heiligen Schrift erinnert, und zu drey verschiedenen Mahlen geseufzet hatte: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist, du hast mich erlöset, du treuer Gott! lag er mit verschlossenen Augen ganz still und ruhig. Dr. Justus Jonas und Mag. Cölius fragten ihn mit lauter Stimme: ob er auf Christum und dessen Lehre, so wie er sie sein Leben hindurch gelehrt hätte, sterben wollte? welches er mit einem deutlichen doppelten Ja beantwortete, und darauf — es war, wie gesagt, am Morgen des 18ten Februars, 1546 — gegen 3 Uhr ganz sanft, und wie er bezeugt hatte, im Vertrauen auf seinen Erlöser verschied. — Gegenwärtig waren Graf Albrecht

von Mansfeld sammt seiner Gemahlinn, Graf Johann Heinrich von Schwarzburg und dessen Gemahlinn, Johannes Aurifaber, Johann Albrecht, der Hauswirth, sammt seiner Frau, und zwey Ärzte, M. Simon Wilds und Dr. Ludwig, wie auch, vorgedachter Maßen, Dr. Justus Jonas, Mag. Cölius, und einige Aufwärter. Sein Lebensalter hatte er auf 62 Jahre, 3 Monathe und 7 Tage gebracht.

Gleich nach seinem Absterben, schon um 4 Uhr, fanden sich viele vornehme Leute bey dem entseelten Leichnam ein, unter andern Fürst Wolf zu Anhalt, Graf Philipp, und Johann Georg, sein Bruder, Graf Vollradt, Johann und Wolf, Brüder, Grafen zu Mansfeld; ein Mahler in Eisleben mahlte ihn, während er noch im Bette lag, und einige Stunden nachher wurde er in einen zinnernen Sarg gelegt, den man indeß hatte gießen lassen.

Am folgenden Tage, den 19ten Februar, trug man um 2 Uhr Nachmittages den Leichnam unter dem Gesänge geistlicher Lieder und unter der Begleitung obgedachter Fürsten, Grafen und Herren, wozu, außer einer großen

Menge Volks, auch Graf Gebhard mit seinen zwey Söhnen, den Grafen Georg und Christoph, sammt ihren Gemahlinnen gekommen waren, in die Hauptkirche zu St. Andreas daselbst, wo Dr. Justus Jonas, nachdem die Leiche auf das Chor war gesetzt worden, über die Worte 1. Theß. 4, 13 bis 18, eine Leichenpredigt hielt.

Jetzt wurde der Erblaßte von einem Mahler, Lucas Fortenagel aus Halle, noch einmahl gemahlt, welches von Lucas Kranach nachher abermahls geschah. (Diese Gemählde sind noch beyde vorhanden, jenes in der Büchersammlung der Leipziger hohen Schule, und dieses in der Kunstkammer zu Dresden.)

Den folgenden Morgen, nähmlich den 20sten Februar, früh, hielt M. Cölius nochmahls eine Leichenpredigt über Jes. 57, 1. 2.

Inzwischen begehrte Kurfürst Johann Friedrich von den Grafen von Mansfeld, ihm den Leichnam des Verstorbenen nach Wittenberg verabfolgen zu lassen. Die Grafen lehnten dieß anfänglich ab, und wollten die sterblichen Reste des hochverdienten Mannes, der in ihrem Gebiethe geboren und gestorben

war, auch in demselben zur Erde bestatten lassen. Sie gaben indeß dem dringenden Verlangen des Kurfürsten nach, und der Leichnam wurde an dem schon bemeldten 20sten Februar, Mittags, zwischen 12 und 1 Uhr, von den vorbenannten hohen und andern Personen, und unter Absingung geistlicher Lieder und Vergießung sehr vieler Thränen, bis vors äußerste Thor begleitet, und von den Grafen Johann und Johann Hoyer zu Mansfeld, und 45 Reitern weiter gebracht, da denn auf dem Wege fast in allen Dörfern geläutet wurde, und Jedermann trauerte und wehklagte.

Abends nach 5 Uhr traf man mit dem verblichenen Körper in Halle ein, wo die gesammten Einwohner demselben, wie in einem Leichenzuge, entgegen kamen, ihn, unter sehr vielen Thränen, bis zur Frauen- oder Marktkirche begleiteten, wo er die Nacht über in der Kirchenstube ruhete und von den Bürgern bewacht wurde.

Am folgenden Tage, früh, um 6 Uhr, ging, unter dem Geläute der Glocken, und unter volkreicher Begleitung, der Zug weiter. Um Mittag kam man nach Bitterfeld, wo ihn die Kurfürstlich-Sächsischen Abgeordneten in Em-

pfang nahmen, und bis Kemberg mit der Leiche fortzogen, wo sie wieder übernachteten.

Den 22sten Februar, Nachmittages, brachten sie die gedachten beyden Grafen nebst ihren Reitern, ins Elster-Thor vor Wittenberg, woselbst die Mitglieder der hohen Schule und des Raths, nebst der Bürgerschaft versammelt standen. Die ehrwürdige Hülle des Erblaßten wurde in folgendem Trauerzuge nach der Schloßkirche geführt:

1) Die Geistlichkeit und die Schule, mit Gesang; 2) Die Kurfürstlichen Abgeordneten, nebst den beyden Grafen von Mansfeld, denen noch eine Anzahl von 65 Reitern folgte; 3) Der Leichenwagen; 4) Die Wittwe des Verstorbenen, sammt einigen andern betagten Frauen, in einem Wagen; 5) Seine drey Söhne; 6) Jakob Luther, der Bruder des Verstorbenen, Georg und Ciliax Kaufmann, seiner Schwester Söhne, (alle drey Bürger in Mansfeld,) und andere Anverwandte; 7) der Rector der Hochschule sammt einigen jungen Fürsten, Grafen und Freyherren, die in Wittenberg studirten; 8) Dr. Greg. Brück, Philipp Melanchthon, Dr. Justus Jonas, Dr. Pommer, Dr. Creutziger,

Dr. Hieronymus, und die andern Lehrer der Hochschule; 9) Alle übrigen Lehrer, nebst dem Rathe der Stadt; 10) Die Studirenden; 11) Die Bürgerschaft, und 12) Die Frauen und Jungfrauen.

Als man nun in solcher Ordnung in der Schloßkirche anlangte, nahm man die Leiche vom Wagen, setzte sie, der Kanzel gegen über, nieder, und sang einige Trauergesänge, worauf Dr. Pommer eine Leichenpredigt über 1. Theß. 4, 13. 14. hielt, und während derselben so viele Thränen vergoß, daß er öfters einhalten mußte, wobey Jeder, der zugegen war, laut und innig mitweinte. Nachher hielt Melanchthon noch eine Lateinische Trauerrede, worauf endlich einige dazu bestellte junge Gelehrte die Leiche, nicht fern von der Kanzel, in die für sie bereitete Ruhestätte hinab senkten.

Nachdem nun der Leichnam des sel. Doct. Luthers auf diese Art war zur Erde bestattet worden, wurde sein Grab nicht nur mit einem schönen Leichensteine bedeckt, worauf eine messingene Tafel die Worte: MARTINI LUTHERI S. THEOLOGIAE D. CORPUS H. L. S. E. QUI A. CHRISTI M. D. XLVI

XII CALEND. MART. EISLEBII IN PATRIA S. M. O. C. V. ANN. LXIII M. III. D. VII. *) — enthielt, sondern auch an der Mauer sein von Kranach gemahltes Bildniß und andere Gedächtnißtafeln aufgestellt, wovon, ungeachtet der widrigen Schicksale, die Wittenberg, und besonders die Schloßkirche, betroffen haben, jene Grabschrift nebst dem Gemählde, erhalten worden, und auch das Grab, selbst in den neuesten Zeiten, unverletzt geblieben ist. Bald nach Luthers Tode wurde auch auf Kurfürstliche Kosten ein metallenes Grabmahl verfertiget, welches aber — durch den nachherigen, für den Kurfürsten Johann Friedrich unglücklichen Krieg veranlaßt —

---

*) Martini Lutheri sanctae Theologiae Doctoris corpus hoc loco sepultum est, qui anno Christi M. D. XLVI, XII Calendas martii Eislebii in patria sua mortem obiit cum vixisset annos LXII, menses III, dies VII; Deutsch: Hier ruhet der Körper Martin Luthers, Doctors der Gottesgelehrtheit, der im Jahr 1546, am 18ten Februar, zu Eisleben, in seinem Vaterlande, starb, nachdem er 62 Jahre, 3 Monathe und 7 Tage gelebt hatte.

nicht in Wittenberg, sondern in Jena, 1571, in der St. Michaeliskirche gesetzt wurde, wo es vielleicht noch gegenwärtig vorhanden ist.

Dreyzehnter Abschnitt.

Etwas von Luthers hinterlassener Familie.

Luthers hinterlassene Gattinn — die von väterlicher Seite aus dem hochadeligen Hause von Bore, und mütterlicher Seite aus der gleichfalls hochadeligen Familie von Haugwitz abstammete, und im Jahr 1499 geboren war — überlebte ihren Gemahl noch 7 Jahre, die sie unter großer Traurigkeit zubrachte, indem es sie unaufhörlich schmerzte, daß derselbe nicht bey ihr zu Hause gestorben war, damit sie ihm bis an sein Ende ihre Liebe und Treue hätte beweisen können. In dem Kriege, der gleich nach ihres Mannes Tode ausbrach, verlor sie ihr ohnehin unbeträchtliches Vermögen, und mußte mit ihren Söhnen oft kümmerlich herum wandern, wobey ihr diejenigen, bey denen sie, im Vertrauen auf die Verdienste ihres Mannes,

Hülfe suchte, dieselbe oft versagten, so daß ihr die freygebige Unterstützung des Königes von Dänemark, Christians des 3ten, willkommen seyn mußte.

Endlich, als im Jahr 1552 zu Wittenberg die Pest heftig wüthete, wollte sie sich mit ihren Söhnen nach Torgau begeben, wohin auch damahls die hohe Schule flüchtete. Unter Weges aber wurden die Pferde scheu, und gingen mit dem Wagen, worin sie war, durch; sie sprang, voller Schrecken, heraus, und fiel in eine Wasserpfütze. Davon wurde sie krank, lag über drey Monathe zu Bette, zehrte in diesem Elende allmählig aus, und starb am 10ten December des gedachten Jahrs, und im 53sten ihres Alters.

Luther hatte 6 Kinder, nähmlich 3 Söhne und 3 Töchter. Zwey von den letzten starben vor ihm; die dritte wurde an den Fürstlich-Preußischen Rath, Georg von Kunheim, verheirathet. Der älteste von den Söhnen, Nahmens Johannes, studirte die Rechte, erhielt eine Bedienung an dem Herzoglich-Sächsischen Hofe, und starb zu Königsberg im Jahr 1575. Der zweyte Sohn, Martin, studirte die Gottesgelehrtheit, verwaltete aber

kein Amt, und starb zu Wittenberg, 1565. Sein dritter Sohn, Paulus, widmete sich der Arzneywissenschaft mit vielem Erfolge. Zuerst lehrte er seine Wissenschaft auf der Hochschule zu Jena. Nachher wurde er Leibarzt bey den Kurfürsten von Sachsen, und starb im Jahr 1593. Nur dieser pflanzte seine Familie fort, und seine männliche Nachkommenschaft erlosch erst im Jahr 1759, durch den Tod Martin Gottlob Luthers, eines Rechtsgelehrten zu Dresden. Eine Enkelinn von Doctor Luther im 5ten Grade, eine Frau Worster, starb, 88 Jahr alt, im Jahr 1810, in Stockholm.

Vierzehnter Abschnitt.

Luthers persönliche Eigenschaften.

Doctor Luther war von mittler Körpergröße. Aus seinen regelmäßigen Gesichtszügen blitzten feurige Augen hervor, und verkündigten die Lebhaftigkeit seines Geistes. Mit einem tief eindringenden Verstande verband er ein

glückliches Gedächtniß und eine lebhafte Einbildungskraft. Viel Witz stand ihm zu Gebothe, der zwar öfters beißend, aber doch fast immer lehrreich war. Niemand sprach so leicht und mit mehr Feuer, und doch so natürlich, einfach und kunstlos, als Luther. Seine Handhabung der Deutschen Sprache, auf deren Bildung er nebenbey so großen Einfluß hatte, ist lange Muster geblieben, und ist es in Hinsicht der Kraft und Kürze noch immer. Doch nichts zeichnet den großen Kirchen- und Glaubensverbesserer mehr aus, als sein hoher frommer Sinn, seine unerschütterliche Festigkeit und Beharrlichkeit, seine unbestechliche Wahrheitsliebe, sein edler Stolz, das hohe Gefühl seines Werths, verbunden mit wahrer christlicher Demuth, und sein unaufhaltsames Feuer, welches zwar freylich nicht selten in Ungestüm ausbrach und zuweilen nicht gut Widerspruch vertragen konnte, das aber einem Manne, der ein solches Riesenwerk, wie das seinige, durchsetzen wollte, durchaus unentbehrlich war. Seine höchst seltene Thätigkeit und Leichtigkeit im Arbeiten beweisen seine sehr vielen Predigten und seine Vorträge auf der hohen Schule, so wie noch mehr seine vielen Schriften und Briefe; — und

seine Rechtschaffenheit und Uneigennützigkeit geht am deutlichsten daraus hervor, daß er den Buchhändlern alle seine Schriften unentgeltlich gab, (ungeachtet sie ihm zuweilen reichliche Belohnung anbothen,) und sich mit seinen gewöhnlichen Einkünften von noch nicht völlig 200 Thalern begnügte.

Und so war, ist und bleibt Doctor Luther gewiß einer von den größten besten und verdienstvollesten Männern aller Zeiten und Gegenden!

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

(Andreas Cramer:)

Noch irren in den ersten Finsternissen
Der Völker viel, und sehn die Sonne nicht.
Doch freyer sind auch da schon die Gewissen,
Und fürchten weniger das Licht,
Und werden heller! Leichter wird das Joch
Des Wahns, das sie belastet, das sie noch,
Als wär' es durch sein Alter heilig, ehren!
Das hast Du, edler Deutscher Mann,
Das hat der Herr durch Dich gethan;
Durch Wunder nicht, durch Deine Lehren!

Auch durch Dein Leben! — Nie hast Du geheuchelt,
Mit Glauben Deine freye Brust gestählt,
Hast keinem Fürsten je um Schutz geschmeichelt;
Daß Du ein Mensch warst, nie verhehlt!
Warst Vater, Mann und Freund und Unterthan,
Der Armen Tröster, gingst die hohe Bahn
Des himmlischen Geboths mit festem Schritte,
Bliebst arm, und Deine Lust war Gott,
Dein Glück hier, Trotz des Wahnes Spott,
Ein keusches Weib und eine Hütte!

Wer hatte mehr, als Du, der hohen
Gaben?
Wer flammte mehr fürs Evangelium,
Als Du, voll Selbstgefühl, und doch erhaben
Hoch über Stolz und Eigenruhm?
Wer war mehr Eifer, mehr des Irrthums
Feind,
Mehr sein Verfolger und mehr Menschenfreund?
Wer kämpfte, so wie Du, der Wahrheit
Kriege? —
Doch kämpftest Du für sie allein,
Und wolltest gern vergessen seyn,
Vergessen gern in ihrem Siege.

Er wirds nicht seyn! Er solls, Er kanns
nicht werden!
Sein Nahme spottet der Vergänglichkeit,
Wo noch ein Deutscher ist, ein Christ auf Erden,
Der frey und fromm zu seyn sich freut! —
Thuiskons Volk spricht keinem Fremden Hohn;
Reich, ohne Stolz, ehrt jede Nation,
Wenn auch der Neid von seinem Werthe schweiget:
Doch einen freyern edlern Mann,
Als Luther war, der edle Mann,
Hat keine Nation gezeuget!

[redacted] achschule
[redacted] Sprachgeschädigte
[redacted] 15, Haydnstr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Holthaus, Peter H.

Lebensbeschreibung Doctor Martin Luthers nebst dessen Bildnisse

Schwelm 1816

Biogr. 3228 v
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10069045-9